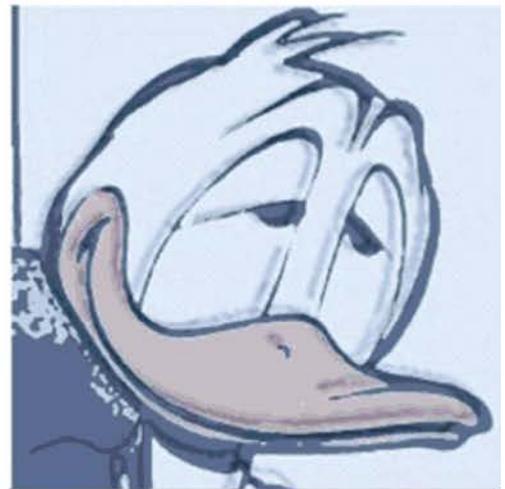
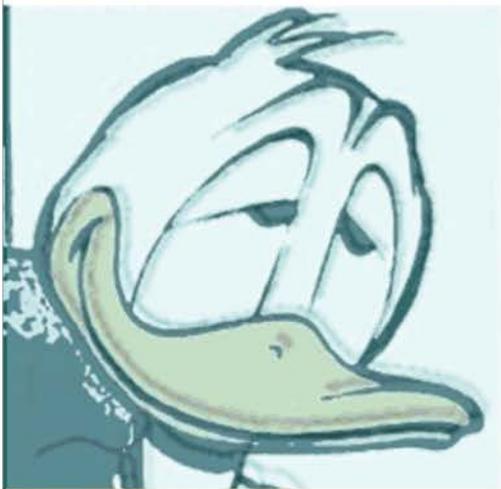
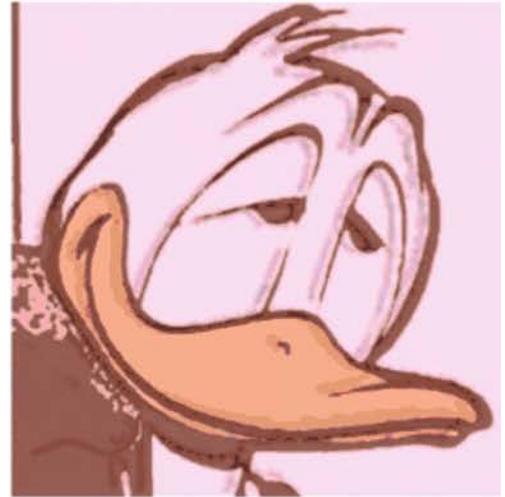
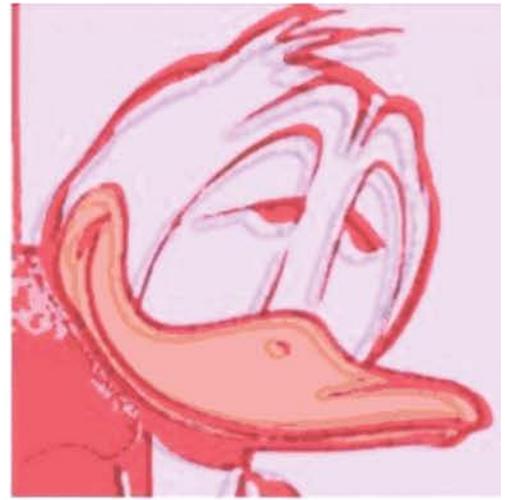
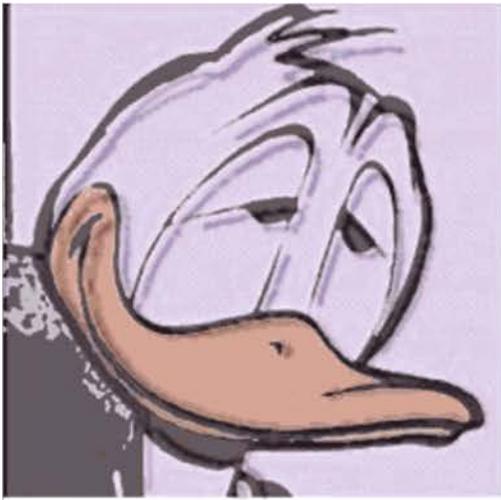


DER DONALDIST





Zentralorgan der Deutschen Organisation nichtkommerzieller Anhänger des lauteren Donaldismus

Ausgabe 147

38. Jahrgang - November 2014

Inhalt

- 1 **Titelseite: „Don´t warholize me, Andy!“**
DonArt
- 2 **Inhalt, Vorwort, Impressum**
Zentralreduktion
- 3 **Kongressankündigung Schwerin 2015**
Christian Pfeiler / Christian Zarnack
- 4 **Bericht zum Erika - Fuchs - Haus**
Alexandra Hentschel
- 9 **Tetradaktylie und die natürliche Überlegenheit
des Dezimalsystems**
Helmut Burmeister
- 20 **Der starre Blick an die Wand**
Karsten Bracker
- 32 **Wirkungen des elektrischen Stroms auf die
Ducks**
Uwe Wackerhagen
- 44 **Mairennen in Braunschweig**
Alexander Herges
- 49 **Das donaldische Quiz**
Gangolf Seitz
- 51 **DD Versandservice**
Christian Pfeiler
- 52 **Rückseite: Emil Erpel in der Saale**
Gerhard Severin

Werte Leserschaft,

seit Jahren ist es üblich, dass unser in unregelmäßigen Abständen erscheinendes Zentralorgan regelmäßig zum Weihnachtsfest unterm Tannenbaum liegt. Diesmal hätte es jedoch fast nicht geklappt, da lange Zeit keine Artikel vorlagen. Erst kurz vor Toresschluss trudelten sie schlagartig ein.

Da die zeitgleich produzierten MifüMi hingegen schon überquollen, wurde der Mairennenbericht diesmal in den „Der Donaldist“ umgebettet. Hat man zu früheren Zeiten auch gemacht, ist also nichts ungewöhnliches.

Der DD 147 kommt heuer aus o. g. Gründen umfangmäßig etwas schmalbrüstiger als sonst daher. Möge der Inhalt darüber hinwegtrösten!

Kommt gut durch die kalten Tage! Esst Kartoffelklöße mit Karamellfüllung und Punschglasur.

Für die Zentralreduktion,
Christian Pfeiler
Ende November 2014

Impressum

Copyright

Das © für sämtliche donaldistischen Abbildungen liegt bei Disney, das für die Texte und Bilder bei den Herausgebern oder - sofern angegeben - bei den Autoren und Fotografen.

Bezug / finanzielle Abwicklung

Der Donaldist (DD) kann im Abonnement oder einzeln bezogen werden. Der Einzelpreis beträgt für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. 5,00 €, für Nichtmitglieder 6,00 € inkl. Versandkosten. Einzel- und Nachbestellungen sind über den DD Versandservice möglich. Für die Nachbestellung mehrerer Hefte gelten Rabattpreise.

Ansprechpartner für Abonnements

Matthias Wagner, Jänickestraße 91a, 14167 Berlin,
E-Mail abo@donald.org

Ansprechpartner für Einzelbestellungen (DD Versandservice)

Christian Pfeiler, Herforder Straße 195, 32120 Hiddenhausen,
E-Mail bestellung@donald.org

Bankverbindung der D.O.N.A.L.D.

Postbank Frankfurt am Main
IBAN: DE53 5001 0060 0751 8968 07
BIC: PBNK DE FF

Aufgaben

Der Donaldist ist mit den Aufgaben eines Zentralorgans der Deutschen Organisation nichtkommerzieller Anhänger des lauteren Donaldismus (D.O.N.A.L.D.), vertreten durch die Präsidente Rainer Bechtel) betraut. Seine Aufgaben sind die Förderung des Donaldismus im Allgemeinen und die Bekämpfung der Feinde desselben, als da sind: Vulgär-, Anti- und Undonaldismus sowie Kommerzialisismus.

Herausgabe

Der Donaldist wird von der Zentralreduktion ohne Gewinnabsicht herausgegeben. Beiträge, Fragen, etc. sind an die E-Mail Adresse donaldist@donald.org zu richten.

Redakteure der Zentralreduktion

Torsten Gerber – Schwarzer, Schillerstraße 65, 71686 Remseck
Hartmut Hänsel, Dechant-Kloubert-Weg 3 a, 52511 Geilenkirchen
Joachim Janz, Feldstraße 28, 28876 Oyten
paTrick Martin, Zwischen den Wegen 3, 79591 Eimeldingen
Uwe Johann Friedrich Mindermann, Am Vorbruch 21, 28832 Achim
Christian Pfeiler, Herforder Straße 195, 32120 Hiddenhausen
Gangolf Seitz, Roßweg 15 A, 35094 Lahntal

Sonderhefte des DD

Maikel Das, Amandastraße 83 b, 20357 Hamburg

38. Kongress der D.O.N.A.L.D.

Am 21.03.2015 in Schwerin
Start: 10.30 Uhr

Perzina Saal, Wismarschestr. 144, 19053 Schwerin



Ausführliche Infos in den MifüMi 133 und auf
www.donald.org

Weitergehende Infos gibt es hier:
christian.zarnack@gmx.de

Erika-Fuchs-Haus

Museum für Comic und Sprachkunst

Ein Bericht von Dr. Alexandra Hentschel

In Schwarzenbach an der Saale entsteht Deutschlands erstes Comicmuseum. Das Erika-Fuchs-Haus | Museum für Comic und Sprachkunst würdigt Leben und Werk der großen Disney-Übersetzerin Dr. Erika Fuchs und stellt ihre Arbeit in den Gesamtkontext der Kunstform Comic.

Die Idee entstand 2006 bei einem Treffen des Donaldisten und Sammlers Gerhard Severin mit dem damaligen Bürgermeister von Schwarzenbach, Alexander Eberl. Der eine besaß eine Sammlung von über 3000 Figurinen der Bewohner Entenhausens – Donald in Anzahl und Variationen natürlich am häufigsten vertreten – die er gern öffentlich zugänglich machen wollte. Der andere machte sich Gedanken über die Zukunft des Städtchens, dessen einstmal florierende Porzellanindustrie im Zuge der Globalisierung zusammengebrochen war – mit entsprechenden Folgen für Arbeitsplätze, Kaufkraft, Einwohnerzahl und Leerstand. In solchen Situationen gründen Bürgermeister gern einmal Museen. Ein Musikantenmuseum war bereits im Gespräch, um die lebendige Musikszene der Region aufzugreifen. Aber Musik gibt es überall. Entenhausen dagegen ... Beide waren sich schnell einig – wenn irgendwo ein Museum über Erika Fuchs und Entenhausen hingehört, dann hier. Schließlich hatte die Übersetzerin 50 Jahre lang im Ort gelebt und Stadt und Region in ihren Texten verewigt.



Von der Idee bis zur Eröffnung sollten dann aber noch acht Jahre vergehen. Geeignete Räume mussten gefunden, ein Konzept für die Ausstellung erstellt und nicht zuletzt die Finanzierung für ein solches Projekt geklärt werden. Die ersten Konzepte waren noch recht geerdet – eine Ausstellung der Figuren, ergänzt um Schaubilder



und Texttafeln, die über Erika Fuchs, die sprachlichen Besonderheiten ihrer Übersetzungen sowie Entenhausen im Fichtelgebirge informieren sollten. Mehrere Gebäude wurden als mögliche Standorte geprüft und wieder verworfen. Schließlich fiel die Wahl auf ein Haus in der Altstadt, welches die Stadt kurz vorher erworben hatte.



Zunächst sollte es renoviert werden, doch die Substanz erwies sich bei näherer Untersuchung als so marode, dass sie nicht erhalten bleiben konnte. Also Abriss – was

angesichts der Vergangenheit des Gebäudes, welches im Volksmund „Braunes Haus“ genannt wurde, und das nicht aufgrund der Fassadenfarbe, sicher eine gute Lösung war – und Neubau.

Aber was sollte ein Architekt bauen? Und was sollten potenzielle Fördergeber fördern? Ohne ein hinreichend ausgearbeitetes Konzept konnte es nicht weitergehen. Die ursprünglichen Pläne waren mittlerweile verworfen. Sie waren gut und passend für eine Ausstellung, aber nicht für ein ganzes Museum, welches auch in zehn Jahren noch Besucher anziehen soll. So holte die Stadt sich Rat bei einer professionellen Ausstellungsagentur, der Berliner Firma m.o.l.i.t.o.r. Diese wurde mit der Ausarbeitung eines Gesamtkonzepts für die Ausstellung und die weiteren Museumsräume beauftragt.

Ein Architekturwettbewerb wurde ins Leben gerufen, bei dem die Architekten gleich mehrere Herausforderungen zu bewältigen hatten: Ein Gebäude mitten in der Altstadt, innerhalb einer geschlossenen Fassadenreihe,



auf einem sehr schmalen Grundstück, welches sich nach hinten aber sehr lang erstreckt und dabei einen Geländeanstieg von ca. 3 Metern überbrückt. Im Inneren musste das Gebäude die konzipierte Ausstellung mit sämtlichen Vorgaben für die Abfolge und Größe der Räume aufnehmen sowie die weiteren notwendigen Räume unterbringen. Das junge Planungsbüro für Baukunst Dominik Burkard ging als 1. Preisträger hervor. Der Entwurf sieht ein offenes Erdgeschoss mit Foyer, Kasse, Museumshop, Pädagogik sowie einem Raum für Sonderausstellungen vor. Die Dauerausstellung liegt komplett im Obergeschoss. Technik wurde in den Keller verbannt und die Verwaltung im Dachgeschoss erfreut sich eines weiten Blicks über Dächer und Saale.

Insgesamt investiert die Stadt 4,8 Mio Euro für das neue Museum. Davon konnten fast 90 Prozent über Fördermittel gedeckt werden – eine phänomenale Leistung des Stadtkämmerers, der mit sieben verschiedene Fördergebern und ihren unterschiedlichen Richtlinien jongliert, darunter die staatliche Städtebauförderung, Bayerische Landesstiftung und Kulturfonds, Museumsberatungsstellen, Sparkasse und Oberfrankenstiftung. Die Museumsleitung wird für zwei Jahre von der EU bezahlt.

Im Sommer 2012 wurde unter donaldischer Begleitung das alte Haus abgerissen. Den Baubeginn verzögerte dann der ungewöhnlich lange Winter, der in Hochfranken 2013 bis Mitte April andauerte. Im Juli konnte – ebenfalls unter donaldischer Anteilnahme – der Grundstein gelegt werden. Die Zeitkapsel beinhaltet neben Tagespresse und Münzen die Baupläne, den Stadtratsbe-



schluss zum Museumsbau, eine Dokumentation des Architekturwettbewerbs, das Logo und natürlich ein Foto von Erika Fuchs. Am 30. November wurde Richtfest gefeiert. Damit stand aber erst die äußere Hülle. Die nächsten Monate vergingen damit, die umfangreiche



Technik ins Haus zu bringen und die inneren Wände einzuziehen. Vor allem die komplexe Deckenkonstruktion bereitete einem Gewerk nach dem nächsten Kopfzerbrechen und verlängerte so die Bauzeit.

Um diese Zeit zu nutzen, um das Erika-Fuchs-Haus in der Region weiter bekannt zu machen und um dauerhaft im Gespräch zu bleiben, zieht seit einem halben Jahr ein Museumsbotschafter durch die Lande. Donald Duck persönlich – in Form einer Figur aus der Sammlung Severin – reist von Ort zu Ort, um für das Museum zu werben. Für jeweils zwei bis drei Wochen schlägt er an stark besuchten Orten seine Zelte auf. Seine Tour begann Ende März bei der Wirtschaftsförderungsagentur für Hochfranken, führte über die Thermo Bad Steben und die Freiheitshalle Hof zur Fachakademie für Sozialpädagogik Ahornberg bis ins Studio von Extra-Radio. In der Hauptfiliale der Sparkasse in Hof war sogar Platz für eine kleine Ausstellung über das geplante Museum und die Welt von Entenhausen. Den Sommer über relaxte



Donald Duck auf Tour: Ahornberg, Bad Steben, Hof, Weissenstadt

Donald in verschiedenen Ferienorten im idyllischen Fichtelgebirge, bevor er ab Herbst etwas für seine Bildung tat: Stadtwerke, Buchhandlung, Stadtbücherei und Hochschule Hof waren den nächsten Stationen. Nach einer Stärkung in einer Brot- und Lebkuchenhandlung wird er ab Ende November einen Monat lang in einem Regionalzug mitreisen und dabei sicherlich für überraschende Begegnungen der Bahnreisenden sorgen.

lebenden Verwandten.

Währenddessen wird Schwarzenbach Entenhausen immer ähnlicher. Wie an der Gumppe, so steht nun auch in der Saale ein Denkmal für



Ein weiterer 60. Geburtstag brachte dem Museum Kunst für den Vorplatz ein. Ein örtlicher Unternehmer und Mäzen spendierte der Stadt 20.000 Euro, um den Vorplatz gestalten zu lassen. Heraus kamen drei Blöcke, welche die Darstellung von Sprache, Gedanken und Geräuschen im Comic thematisieren. Das Konzept des Bildhauers Wolfgang Stefan aus Selb sieht dabei vor, dass die Platten immer wieder neu von wechselnden Künstlern gestaltet werden können, um so eine lebendige Verbindung zwischen Museum und städtischem Raum zu schaffen.



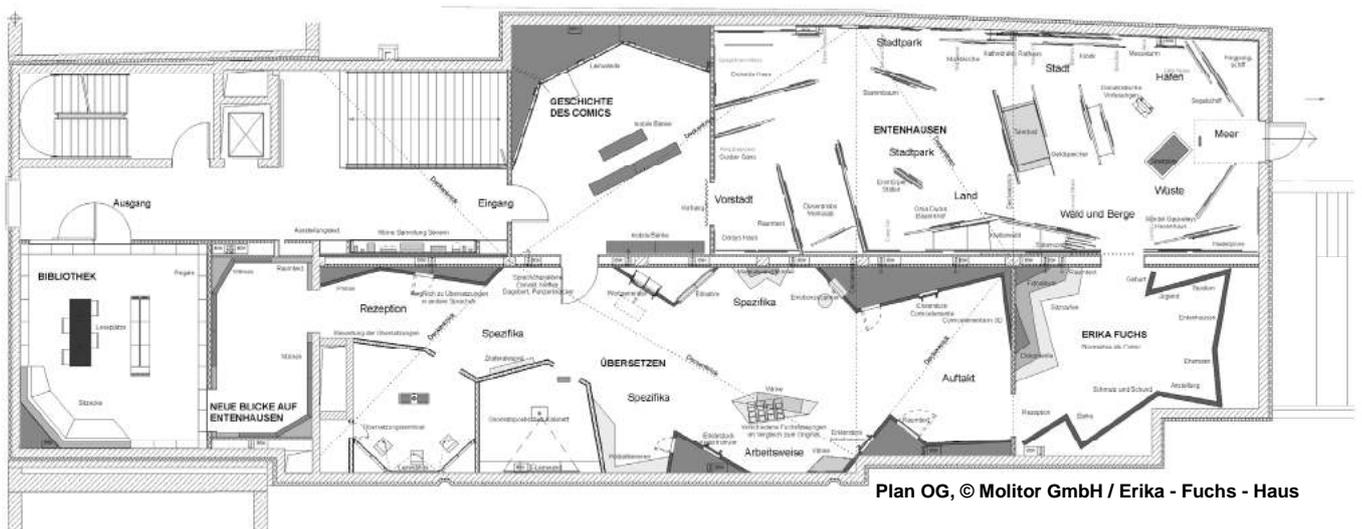
Emil Erpel

Emil Erpel. Initiator war auch hier Gerhard Severin. Zu seinem 60. Geburtstag gab er die Figur beim Schwarzenbacher Bildhauer Jochen Strobel in Auftrag, der sie aus einem 250 Jahre alten Eichenstamm kunstvoll heraus schnitzte. Gemeinsam mit der Stadtverwaltung wurde ein würdiger Standort gesucht. Die Lösung lautete:

Eine Ente gehört ins Wasser – und da steht sie nun, umschwommen und umquakt von den

Doch nun zum Kern des Ganzen, der eigentlichen Ausstellung. Diese nimmt das gesamte Obergeschoss des Hauses ein. Der Rundgang durch die Dauerausstellung beginnt mit einer Einführung in die Geschichte des Comics. Ein animierter Kurzfilm zeigt maßgebliche Stationen dieser Entwicklung und stellt die wichtigsten Werke und Autoren vor. Diese Einführung richtet sich weniger an eingefleischte Comicfans, sondern soll auch diejenigen Besucher abholen, die mit dieser Kunstform bislang wenig vertraut sind.

Anschließend tauchen die Besucher ein in die Comicwelt, die Erika Fuchs geprägt hat. Auf 130 qm ist ein begehbares Entenhausen entstanden. Hier kann man Daniel Düsentrieb in seiner Erfinderwerkstatt über die Schulter schauen, in Oma Ducks Scheune klettern (und überraschend unterhalb der Satanszacke wieder durch



Plan OG, © Molitor GmbH / Erika - Fuchs - Haus



eine Höhle ans Tageslicht krabbeln) oder im Stadtpark die Statue von Emil Erpel bewundern. Jeder einzelne Busch ist übrigens mit vollständiger Seitenangabe bei Carl Barks entnommen. In der Mitte des Raumes steht der monumentale Geldspeicher. Talerbad gefällig? Hafen, Wüste, Berge – alle Landschaftsformen sind vertreten. Wie das alles zusammenhängt, erkennt man über

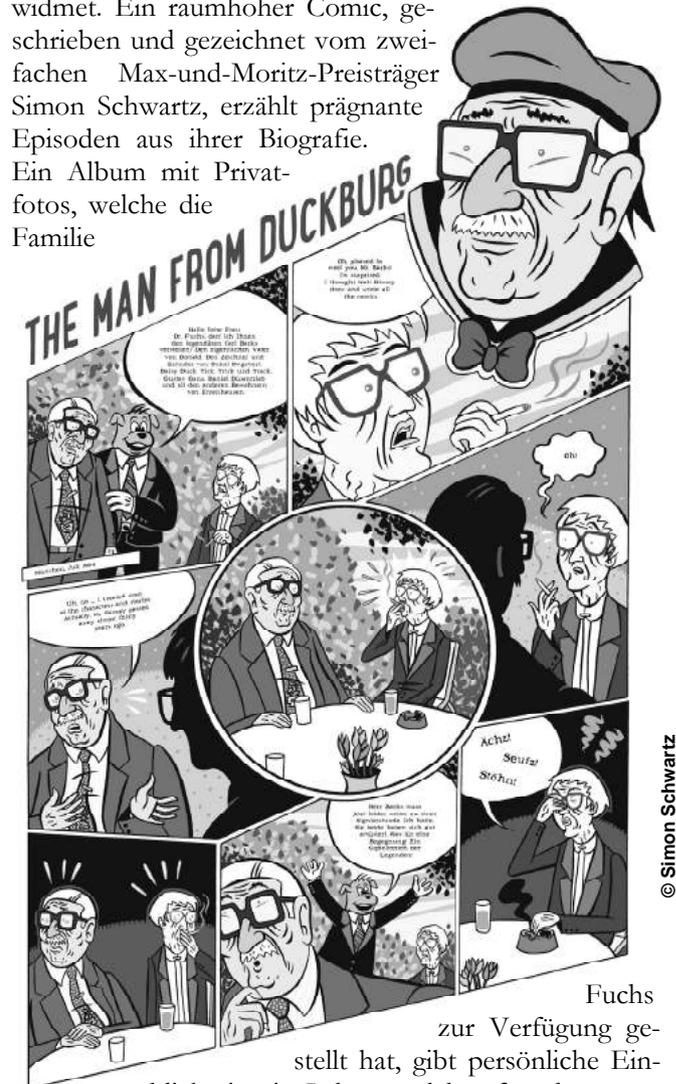


den fulminanten Stadtplan von Jürgen Wollina. Per Touchscreen erfahren donaldisch unbedarfte Besucher Details über Geografie und Architektur der Stadt und erhalten zusätzliche Informationen über interessante Gebäude. Wer noch tiefer in die donaldistische Wissenschaft einsteigen möchte, wird von kundiger Seite informiert. In Interviewfilmen gibt PaTrick Martin Auskunft über seine Forschungen zum Himmel über Entenhausen, Christian Wessely zum Münster, Susanne Luber zu Genderkonzepten in Entenhausen, Mark Benecke zu gesellschaftlichen Verhältnissen, Gerhard Severin zum

Rechtssystem und Andreas Platthaus zu Dagobert und seinem Reichtum. Aus der geschlossenen Welt von Entenhausen heraus können Besucher kurze Blicke in andere Comicwelten werfen. Über den Raum verteilt erlauben kleine Guckfenster Ausblicke in das Leben von Galliern, Trollen oder Abenteurern.



Der zentrale Raum ist dem Leben von Erika Fuchs gewidmet. Ein raumhoher Comic, geschrieben und gezeichnet vom zweifachen Max-und-Moritz-Preisträger Simon Schwartz, erzählt prägnante Episoden aus ihrer Biografie. Ein Album mit Privatfotos, welche die Familie



Fuchs zur Verfügung gestellt hat, gibt persönliche Einblicke in ein Leben, welches fast das ganze 20. Jahrhundert umspannte.

Im größten Raum geht es um die Sprachkunst von Erika Fuchs. Originale Manuskripte, Hilfsmittel wie Zeilenzähler, Wörterbuch und Lupe geben einen authentischen

© Simon Schwartz

Einblick in ihre Arbeit. Die Familie Fuchs stellte dankenswerter Weise die legendäre „Grüne Kladde“ zur Verfügung, in der Erika Fuchs Namen, Ideen und Formulierungen notierte, um sie später im Comic zu verwenden. An zahlreichen interaktiven Stationen lässt sich ihre Sprachkunst spielerisch erkunden. Hier kann man selbst Sprechblasen übersetzen und die eigene Fassung mit derjenigen von Erika Fuchs vergleichen. Wer bildet die schönsten Alliterationen oder Erikative? Von wem stammt welches Zitat? Welches Wort umschreibt am besten den Klang von Flöten, berstenden Fensterscheiben oder elektrischen Entladungen? Dazwischen erläutern kurze Filme die Funktionsweise von Comics und die Schwierigkeiten, kulturelle Besonderheiten zu übersetzen. Eingebettet sind die Stationen in ein Szenario aus grafisch gestalteten Wänden und Böden.



© Simon Schwartz

Wer nun neugierig geworden ist, kann gleich tiefer einsteigen. Die Ausstellung mündet in eine Bibliothek, die zum ernsthaften Studium oder entspannten Schmökern einlädt. Neben Entenhausen und Klassikern der Comicgeschichte wird der Schwerpunkt auf deutschsprachigen Comics liegen. Darüber hinaus steht Sekundärliteratur über Erika Fuchs, Entenhausen und Comicgeschichte und -theorie zur Verfügung. Bei der Bestückung der Bibliothek spielt allerdings das Wohlwollen der Verlage eine große Rolle. Angesichts des begrenzten Budgets wird sich der Bestand in weiten Teilen aus Buchspenden zusammensetzen. Alte Micky-Maus-Hefte aus den 50er oder 60er Jahren wird man in der Bibliothek jedoch vergebens suchen. Die lagern sicher im Depot, um trotz ihres brüchigen Papiers für die Nachwelt erhalten zu bleiben. Die ersten Jahrgänge fehlen allerdings noch in der Sammlung – hier hofft das Museum in den nächsten Jahren auf freundliche Spender, um die Lücken zu füllen.



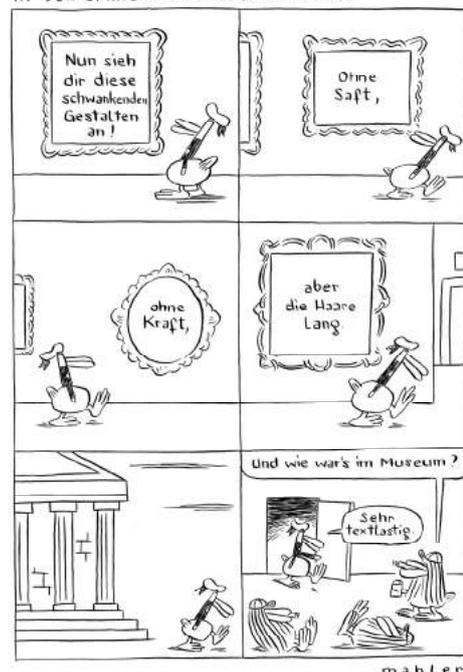
Erika Fuchs hat den Bildwelten von Carl Barks eine eigene Sprache gegeben. Im Museum dreht sich dieser Vorgang um. Namhafte Comickünstler haben einen Satz von Erika Fuchs ausgewählt und daraus eine Geschichte in ihrer eigenen Bildsprache entwickelt. Die Originalzeichnungen von Ralf König, Ulli Lust, Flix, Reinhard Kleist, Sarah Burrini, Nicolas Mahler, Martina Peters und Aisha Franz können im vorletzten Raum betrachtet werden. Damit spannt sich der Bogen von Entenhausen über Erika Fuchs zum heutigen deutschsprachigen Comicschaffen.

Die Sammlung von Gerhard Severin hat natürlich auch einen prominenten Platz im Museum gefunden. Noch vor dem Eingang zur Dauerausstellung grüßen Vertreter der Familie Duck aus einer vier Meter breiten Vitrine. Hier kann die Sammlung im Laufe der Jahre mit wechselnden Figuren und unter immer wieder neuen Aspekten präsentiert werden.

Das Erika-Fuchs-Haus wird im Frühjahr 2015 öffnen. Der genaue Termin steht derzeit leider noch nicht fest.

Erika-Fuchs-Haus
Museum für Comic und Sprachkunst
Bahnhofstr. 12
95126 Schwarzenbach a.d. Saale
09284/933-13
www.erika-fuchs-haus.de

IN DER SPRACHKUNSTAUSSTELLUNG.



© Nicolas Mahler

Tetradaktylie und die natürliche Überlegenheit des Dezimalsystems

Warum rechnen Wesen mit acht Fingern im Zehnersystem?

von Helmut Burmeister



Bild 1: *Vier Gelehrte*

Vorwort

Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag zum selben Thema, der auf dem Kongress der D.O.N.A.L.D. am 29. 3. 2014 in Bremen gehalten wurde. Enge zeitliche Vorgaben, aber auch das Bestreben nach Unterhaltsamkeit und Verständlichkeit bedingten dort einen gewissen Verzicht auf Vollständigkeit und donaldistisch-wissenschaftliche Exaktheit. Daher folgt hier eine ausführliche schriftliche Version, in welcher solche Rücksichtnahmen nicht vonnöten sind.

Sämtliche als donaldistische Quellen benutzte Bilder sind von Carl Barks mit Texten in der Übertragung von Frau Dr. Erika Fuchs; andere Bilder dienen der Illustration oder inhaltlichen Klärung und sind im Bildnachweis gekennzeichnet.

Einleitung

Begriffliches- Tetradaktylie, Pentadaktylie, Polydaktylie

Grundsätzlich ist im Bauplan eines Wirbeltieres vorgesehen, dass die Extremitäten in fünf Strahlen, also Fingern oder Zehen, enden, auch wenn es durch Verschmelzung mitunter zu Abweichungen kommt. Diese Erscheinung nennt die Biologie Pentadaktylie, abgeleitet von *pente* (*gr.*) = fünf und *daktylos* (*gr.*) = Finger. Seit jedoch in den 1920er Jahren ein Kater namens Felix mit jeweils vier Fingern in Zeichentrickfilmen auftrat (im ersten Felix-Film "Felix the Cat" 1919 ist die Vierfingrigkeit noch nicht klar erkennbar, sondern Felix läuft noch überwiegend auf vier Katzenpfoten; spätestens seit 1922 und dann als Comicfigur geht er aufrecht und hat eindeutig vier Finger an jeder Hand), mehren sich die Berichte von tetradaktylischen (*tetra* (*gr.*) = vier) Chordaten. Vor allem der Zeichentrickfilm "Steamboat Willie" mit Micky Maus in der Hauptrolle von Walt Disney und Ub Iwerks machte mit seinem großen Zuschauererfolg auch das Problem der Tetradaktylie bekannt. Altmeister Disney lieferte folgende Er-

klärung: "Aus künstlerischer Sicht sind fünf Finger zu viele für eine Maus. Seine Hand würde aussehen wie ein Bund Bananen" (SINGH, S. 2013, S.196). Und dann weiter: "Ein Finger weniger in allen 45000 Zeichnungen, aus denen ein sechseinhalb Minuten langer Kurzfilm besteht, spart dem Studio mehrere Millionen Dollar." (Ebd.) Diese Aussage ist natürlich allein durch Anwendung von Grundrechenarten leicht als gigantische Übertreibung zu entlarven, denn jeder gezeichnete Finger hätte dann, überschlägig gerechnet, mehrmals 11\$ gekostet haben müssen. Bei den damals üblichen Stundenlöhnen und dem bekanntermaßen ausbeuterischen Unternehmerverhalten Disneys hätte das Zeichnen eines Fingers also mehrere Stunden in Anspruch genommen. Aus Sicht des Verfassers handelt es sich bei Disneys Erklärungen um einen typischen Rationalisierungsversuch eines Inspirierten, der jedoch um seine Glaubwürdigkeit fürchtet, wenn er die Wahrheit sagt. Denn er weiß intuitiv, dass seine scheinbar absurde Darstellung zutreffend ist, nicht jedoch, woher dies Wissen abzuleiten ist. So ein Verhalten gilt aber als irrational und damit zumindest als unseriös, was für einen Großunternehmer wie Disney schwerwiegende ge-



Bild 2: *Felix, der tetradaktylische Kater*

schäftliche Folgen hätte haben können. Selbst die Zwangseinweisung in eine Heilanstalt für Geisteskranke lagen in der ersten Hälfte des 20sten Jahrhunderts in solchen Fällen durchaus im Bereich des Möglichen.¹

Wer nach profunderem Wissen über Tetra-, Penta- und allgemein Polydaktylie (*gr.* = Vielfingrigkeit) strebt, sei auf den Artikel von PLATTHAUS, ANDREAS "Fingerübungen" (DD 115, S. 46, Fußnote 2) verwiesen.

Begriffliches- Stellenwertsysteme

Wenn in diesem Beitrag vom Dezimal- oder Zehnersystem die Rede ist, so ist stets das Stellenwertsystem mit der Basiszahl zehn gemeint, obwohl es auch andere Zahlensysteme gibt, die auf der Zahl zehn basieren. Z. B. auf die Römischen Zahlen trifft dies zu. Auch wo Zahlensysteme mit anderen Basiszahlen erwähnt werden, sind stets Stellenwertsysteme gemeint; und ihre natürliche Überlegenheit gegenüber anderen Zahlensystemen ist leicht erkennbar.



Bild 3 und 4: Die natürliche Überlegenheit von Stellenwertsystemen (Leider fehlt der Multiplikationspunkt.)

Fragestellung

Nach den vorliegenden Quellen sind die Bewohner Entenhausens und des Universums, in welchem der Himmelskörper sich befindet, auf dem Entenhausen liegt, weit überwiegend Tetradahtyler. (Dabei soll hier keiner der Theorien darüber, wo Entenhausen liegt, der Vorrang gegeben werden.) Lediglich einige Angehörige gesellschaftlicher Rand-

¹ Anders verhielt sich Carl Barks 1994 auf die Frage von PaTrick Bahnners: "Warum tragen nur die weiblichen Ducks Schuhe?" (BAHNERS, P. 2013, S. 27). Er soll, ohne zu zögern, geantwortet haben: "Die Enten ohne Schuhe sind die Jungs, die Enten mit Schuhen sind die Mädchen." (Ebd.). So offenbart sich inspiriertes Wissen, wenn der Inspirierte keine Angst vor Sanktionen haben muss.

gruppen wie Kriminelle und Geheimagenten sowie die Bewohner des alten Kaliforniens oder Persiens und entlegener Gegenden wie des australischen Buschs haben zehn Finger.



Bild 5: Pentadaktylische bominide Geheimagentin und vier tetradahtyliche Anatiden

"Jedenfalls sind zehn Fehlstarts hintereinander ein sehr interessanter Beweis für unsere Theorie der natürlichen Überlegenheit des Dezimalsystems" zitiert ERNST HORST (HORST, E. 2013, S. 311) den Entenhausener Gelehrten aus Bild 1 und fügt hinzu: "Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass uns Erika Fuchs kein größeres Rätsel hinterlassen hat. Der Satz ist besonders verwirrend, weil die Bewohner Entenhausens in der Regel nur acht Finger besitzen, also eigentlich mit dem Oktalsystem (also dem Stellenwertsystem mit der Basiszahl acht, Anm. d. Verf.) rechnen sollten." (Ebd.) Damit ist die Fragestellung des vorliegenden Beitrags klar dargestellt, dieses Rätsel soll gelöst werden. Und es soll auch erwähnt werden, dass dieses Problem sich nicht auf den Bereich des Donaldismus beschränkt: Auch über das Comic-Universum der Simpsons, welches ebenfalls weit überwiegend von Tetradahtylikern bevölkert wird und über welches sich zur Zeit ein protowissenschaftliches Schrifttum entwickelt, schreibt SIMON SINGH: "Warum basiert das Universum der Simpsons auf dem Dezimalsystem, obwohl die Charaktere nur acht Finger haben?" (SINGH, S. 2013, S. 196). Bei der Diskussion von möglichen Antworten auf diese Frage bemerkt SINGH, dass nur die Figur Gott bei den Simpsons zehn Finger habe. Dabei vergisst er allerdings, dass das auch für die Figur Jesus gilt. Wir halten fest: Genau die als heilig geltenden Figuren im Simpson-Universum haben zehn Finger.



Bild 6: Tetradahtyliche Simpsons

Stand der Forschung

Wertvolle Grundlage für diesen Beitrag ist der Artikel von WILFRIED TOST "Zum Jahr des Dezimalsystems" (DD 139, S. 72-79) Mit akribischer Genauigkeit weist TOST nach, dass in Entenhausen das Dezimalsystem verwendet wird, wie wir es kennen, und dass Zählwerte, Zahlensymbole und Zahlwörter unserem üblichen Gebrauch exakt entsprechen. Zur Lösung der Frage, warum das Dezimalsystem verwendet wird, antwortet er sehr spekulativ: "Es ist (...) denkbar, dass das Dezimalsystem von früheren Hochkulturen in Entenhausen entwickelt wurde und sich dieses über die Zeiten durchgesetzt hat." (Ebd., S. 72). Um welche Hochkulturen es sich handeln soll und wie sich der Gebrauch des Zehnersystems auf die rezente entenhausener Kultur übertragen haben soll, erfahren wir allerdings nicht. Und es ist auch wenig wahrscheinlich, dass die Dinge sich so entwickelt haben, denn "frühe Hochkulturen" können doch nur indianisch gewesen sein. Und Spuren indianischer Kultur findet man in Entenhausen nur sehr rudimentär, etwa bei dem Versuch, mit animistischen Ritualen Regen zu erzeugen. Doch solche dilettantischen Versuche unterscheiden sich fundamental von der selbstverständlichen Geläufigkeit, mit der man das Zehnersystem handhabt. Als einzige Abweichung von unserem Gebrauch der Zahlen nennt TOST Zahlwörter wie Reptillionen, Ultradimensionen, Amortisationen, Halluzinationen, Zentrifugallionen und dergleichen mehr. Solche Einheiten seien keine Zehnerpotenzen.

Ebenso sieht es UWE LAMBACH in seinem Beitrag "Die natürliche Überlegenheit des Dezimalsystems oder Wissen Sie eigentlich, wieviel eine Reptillion ist?" (DD 100, S. 21-29). Die uns unbekanntes Zahlwörter deutet er als Stellenwertzahlen nichtdezimaler Stellenwertsysteme. Und er vermutet, dass andere Zahlensysteme in Entenhausen in Gebrauch waren. Die daraus entstehenden Kommunikationsprobleme hätten dann wohl dazu geführt, dass man in einer Reform, die er willkürlich Cosinus-Reform nennt, allgemein das von den wenigen pentadaktylen Bewohnern von stella anatum verwendeten Dezimalsystem eingeführt habe. Im Beitrag "Computer in Entenhausen. Antiquiert oder revolutionär?" (DD 143, S. 3-13) vermutet LAMBACH gar, man habe früher auf stella anatum "maßgeschneiderte Zahlensysteme mit variablen Basiszahlen" (Ebd. S. 4) verwendet, bei denen dann die Stellenwerte nicht Potenzen einer fest gewählten Basiszahl sondern jeweils beliebig gewählte Werte waren. Beim Dezimalsystem sei man dann gelandet, weil "irgendwer oder irgendwas im Dezimalsystem rechnet und dass es Vorteile bringt, ebenso zu verfahren." (Ebd.) Um welche Vorteile es sich dabei handeln soll, und warum dem Dezimalsystem damit natürliche Überlegenheit zukommt, darüber kann auch LAMBACH nach eigener Einschätzung nur spekulieren (Ebd. S. 5).

In seiner "Festrede anlässlich des 10jährigen Jubiläums des Marburger Stammtischs" (DD 100, S. 20 u. 29) geht auch KLAUS HARMS ein auf "...das Dilemma: Wie kann man mit höchstens acht Fingern auf die Zahl Zehn kommen, um sie als Grundlage für ein Stellensystem zu kürten (...)" (Ebd., S. 20). Er schlägt dann zunächst als "natürlichen Antagonist(en) des Dezimalsystems (...) das Nonal- oder Neunersystem" (Ebd.) vor, da neun das Quadrat der in Entenhausen bevorzugten Dreizahl der Nachkommenschaft sei. Die Herleitung der Hypothese von der natürlichen Überlegenheit des Dezimalsystems bleibe dagegen im Dunkeln, es sei aber "in Entenhausen eben so Ouzo" (Ebd., S. 29).

Eine befriedigende Antwort auf das zu lösende Problem hat die Forschung also bisher nicht geben können..

Hauptteil

Stellenwertsysteme

Für jene Leser, die den Mathematikunterricht überwiegend geschwänzt haben, folgen nun ein paar grundlegende mathematische Erläuterungen: Jede Stelle einer Zahl eines Stellenwertsystem hat einen Stellenwert, der sich von rechts nach links aus den aufsteigenden Potenzen der jeweils gewählten Basiszahl ergibt, also z. B. $10^0=1$,

$10^1=10$, $10^2=100$ usw. Die auf der jeweiligen Stelle stehende Ziffer wird mit dem Stellenwert multipliziert und die Ergebnisse addiert. Beim Sechser- oder Hexalsystem z. B. sind die Stellenwertzahlen demnach $6^0=1$,

$6^1=6$, $6^2=36$, $6^3=216$ usw. Dabei kann das Hexalsystem nur sechs Ziffern haben, nämlich von null bis fünf, so wie jedes Stellenwertsystem ebenso viele Ziffern hat wie die Basiszahl angibt. Um eine Zahl in das Hexalsystem umzurechnen, muss man zunächst schauen, welches seine höchste Stellenwertzahl ist, die in die betreffende Zahl passt, und wie oft sie hineinpasst. Will man z.B. Die Zehnerzahl 313 in das Hexalsystem überführen, beginnt man mit der Zahl 216, welche einmal in 313 passt. $313 - 216 = 97$ bleibt übrig, und die nächstkleinere Basiszahl 36 passt zweimal hinein. $97 - 2 \times 36$ ergibt 25, und da hinein passt die 6 zweimal: $25 - 4 \times 6 = 1$. Damit ist die Ziffernfolge der Zahl 313 im Sechsersystem gefunden: 1 - 2 - 4 - 1. Entsprechend funktioniert die Umrechnung in andere Systeme.

Wie hilft man sich aber bei Systemen mit Basiszahlen über zehn? Nun, wir brauchen dann mehr als die uns bekannten zehn Ziffern, und üblicherweise greift man auf Buchstaben zurück: A = 10, B = 11 usw. (Im Zwölfersystem werden auch Z = 10 und E = 11 oder noch andere Ziffernsymbole benutzt.) Dann bedeutet also beispielsweise die Zahl FD im Zwanzigersystem wieder unsere geliebte Zehnersystemzahl $313 = 15 \times 20 + 13 \times 1$.

Bei Kommazahlen (besser: Stellenwertzahlen, "Dezimalzahlen") heißen sie ja nur im Dezimal- also Zehnersystem) sind die Stellenwerte Potenzen der Basiszahlen mit negativen Exponenten, und zwar jetzt natürlich von links nach rechts, also im Dezimalsystem $10^{-1}=0,1$; $10^{-2}=0,01$ usw. In anderen Systemen läuft es entsprechend, nur mit anderen Basiszahlen. Noch einmal ohne Text:

$$(313)_{10} = 3 \cdot 10^2 + 1 \cdot 10^1 + 3 \cdot 10^0 = 3 \cdot 100 + 1 \cdot 10 + 3 \cdot 1$$

$$(313)_{10} = 1 \cdot 216 + 2 \cdot 36 + 4 \cdot 6 + 1 \cdot 1 = 1 \cdot 6^3 + 2 \cdot 6^2 + 4 \cdot 6^1 + 1 \cdot 6^0 = (1241)_6$$

Ziffern über 9: A = 10; B = 11; C = 12; D = 13 usw.

$$(FD)_{20} = 15 \cdot 20^1 + 13 \cdot 20^0 = 15 \cdot 20 + 13 \cdot 1 = 300 + 13 = (313)_{10}$$

$$(0,313)_{10} = 3 \cdot 10^{-1} + 1 \cdot 10^{-2} + 3 \cdot 10^{-3} = 3 \cdot \frac{1}{10} + 1 \cdot \frac{1}{100} + 3 \cdot \frac{1}{1000} = \frac{313}{1000}$$

$$(0,313)_6 = 3 \cdot 6^{-1} + 1 \cdot 6^{-2} + 3 \cdot 6^{-3} = \frac{3}{6} + \frac{1}{36} + \frac{3}{216} = \frac{108 + 6 + 3}{216} = \frac{117}{216} \approx (0,542)_{10}$$

(Die Tiefzahl an der Klammer gibt dabei die Basiszahl des jeweiligen Systems an.) In jedem dieser Stellenwertsysteme lässt sich problemlos schriftlich rechnen, scheinbar gibt es also keine natürliche Überlegenheit.

Vergleich verschiedener Stellenwertsysteme

Allerdings gibt es dennoch Unterschiede, wenn man z. B. die Teilbarkeitsregeln betrachtet. Wir erinnern uns, und zwar diesmal auch jene Leser, die grundsätzlich gerade Kreide holen waren, wenn etwas Wichtiges gelehrt wurde: Es gibt vor Allem Endziffernregeln und Quersummenregeln. Die anderen sind so exotisch und kompliziert, dass man sie im entscheidenden

Moment sowieso nicht parat hat. Im Zehnersystem gilt z. B., dass eine Zahl durch fünf teilbar ist, wenn ihre Endziffer eine Null oder Fünf ist (Endziffernregel). Bei Teilbarkeit durch vier muss die aus beiden Endziffern gebildete zweistellige Zahl durch vier teilbar sein (Doppelendziffernregel). Und bei Teilbarkeit durch drei oder neun muss die Quersumme, also das Ergebnis der Addition der Ziffern, durch drei bzw. neun teilbar sein (Quersummenregel). Usw., wir erinnern uns (hoffentlich). Und tatsächlich sind die Stellenwertsysteme unterschiedlich mit einfachen Teilbarkeitsregeln gesegnet. Im Übrigen ist zu überlegen, welche Stellenwertsysteme wir überhaupt betrachten wollen. Denn eine sehr kleine Basiszahl wie z.B. zwei beim Dual- oder Zweiersystem erbringt schon bei relativ kleinen Zahlen enorm lange, recht monotone Ziffernfolgen, die man sich nur schwer merken kann. Wir wollen also mit der Basiszahl vier beginnen. Und zu hohe Basiszahlen bewirken, dass sich schlichtere Gemüter das kleine Einmaleins nicht merken können (und das muss man im Kopf haben!). Wenn man bedenkt, dass Dorfschulmeister alter Prägung es gerade noch schafften, ihren Schülern das große Einmaleins zu vermitteln, ist die Zahl 20 eine vernünftige Obergrenze der in Betracht kommenden Basiszahlen. Für diesen Bereich sieht eine Liste einfacher Teilbarkeitsregeln nach BREFELD, W. (2000, S. 2) so aus (dabei steht Q für Quersummenregel, Z für Endziffernregel und D für Doppelendziffernregel):

Basis des Systems	Teilbarkeit durch					
	2	3	4	5	6	7
4	Z	-	Z	-	Z/Q	-
5	Q	-	Q	Z	-	-
6	Z	Z	D	Q	Z	-
7	Q	Q	-	-	Q	Z
8	Z	-	Z	-	-	Q
9	Q	Z	Q	-	Q/Z	-
10	Z	Q	D	Z	Z/Q	-
11	Q	-	-	Q	-	-
12	Z	Z	Z	-	Z	-
13	Q	Q	Q	-	Q	-
14	Z	-	D	-	-	Z
15	Q	Z	-	Z	Q/Z	Q
16	Z	Q	Z	Q	Z/Q	-
17	Q	-	Q	-	-	-
18	Z	Z	D	-	Z	-
19	Q	Q	-	-	Q	-
20	Z	-	Z	Z	-	-

Die Zahlensysteme im betrachteten Bereich mit den meisten einfachen Teilbarkeitsregeln sind also die mit der Basis 6, 10, 15 und 16. Damit gehört das Dezimalsystem zwar in die Spitzengruppe, natürliche Überlegenheit aber sieht anders aus.



Bild 7: Kommazahlen haben Bedeutung in Entenhausen.

Ein weiteres Kriterium zur Bewertung von Zahlensystemen ist die Möglichkeit, Brüche als endliche Stellenwertzahlen darzustellen. Wie wir uns erinnern, hat z. B. ein Drittel im Dezimalsystem die recht unhandliche Systembruchdarstellung 0,33333... (lies: null Komma Periode drei). Und selbst Abiturienten verschandeln sich nicht selten ihre Klausurnote, indem sie großzügig auf 0,3 runden und damit um ein Dreißigstel neben dem exakten Wert liegen. Im Sechser- (Hexal-)system ist ein Drittel demgegenüber viel komfortabler als 0,5 darzustellen, erst ein Fünftel führt dort zu einer unendlichen periodischen Ziffernfolge. Allgemein ist festzustellen, dass hier die Systeme besonders gut abschneiden, deren Basiszahl eine besonders hochzusammengesetzte Zahl ist, also in unserem Bereich das Hexalsystem und das Duodezimal- (Zwölfer-)system (vgl. BREFELD, W. 2000, S. 3). Eine bedeutsame Rolle spielt schließlich auch die Möglichkeit, beim Zählen und Rechnen die Finger zu Hilfe zu nehmen. Das hat nach allgemeinem Dafürhalten bei uns Pentadaktikern letztlich dem Dezimalsystem den Sieg beschert. Doch ist nicht zu vergessen, dass auch die Gegenwart nur eine zeitliche Momentaufnahme darstellt und in der Vergangenheit andere Systeme in allgemeiner Anwendung waren wie z. B. bei den alten Sumerern ein Stellenwertsystem mit der Basiszahl 60 (KAPLAN, R. 2000, S. 16ff). Vor Allem aber hat bekanntermaßen das Zwölfersystem seine Spuren hinterlassen mit den heute noch gebräuchlichen Vokabeln Dutzend = 12 und Gros = 144 und, heute allerdings weniger gebräuchlich, Maß = 1728. Auch werden die Zahlwörter zehn, elf und zwölf als alte Ziffern bzw. Basiszahl erklärt, da sie anders als z. B. drei-zehn keine zusammengesetzten Wortgebilde darstellen. Man nahm, so eine übliche Erklärung, beim Zählen die beiden Füße zu Hilfe- analog ließe sich bei Tetradaktikern die Basiszahl zehn durchaus begründen. Doch sehr zu Recht weist LAMBACH (DD 100, S. 22) darauf hin, dass es dafür keinen Quellenbeleg gibt. Im Gegenteil ist zu erkennen, dass die Füße eines adulten Anatiden deutlich außerhalb seines üblichen Blickfelds liegen. Der Grund ist in einer habituellen Wirbelsäulenlordose zu finden. Selbst bei extrem pronierter Körperhaltung ändert sich das nicht.



Bild 8: Anatide in stark pronierter Körperhaltung

Hinzu kommt der breite Schnabel, der das Gesichtsfeld nach unten hin noch mehr einschränkt. Erst starkes Kyphosieren der sehr beweglichen Halswirbelsäule lässt einen Anatiden seine eigenen Füße sehen, doch das kommt selten vor.

Das Hexalsystem und mögliche Konkurrenzsysteme

Der Blick auf das Zwölfersystem zeigt uns aber zumindest,

dass das Zählen und Rechnen mit Hilfe der Finger nicht zwingend bedeutet, dass Anzahl der Finger und Basiszahl des genutzten Stellenwertsystems identisch sein müssen. Und tatsächlich verrät Donalds Fingerhaltung, wenn er sich mental mit Zahlen beschäftigt, dass es auch anders herum sein kann: Indem Donald den Daumen anlegt und nur die langen Finger benutzt, zeigt er, dass er sich auf das Hexalsystem bezieht!



Bild 9: Angelegter Daumen bei mentaler Beschäftigung mit Zahlen

Obwohl TOST zweifelsfrei nachgewiesen hat, dass in Entenhausen tatsächlich das Dezimalsystem benutzt wird, ist anzunehmen, dass Donald mental auf das Hexalsystem fixiert ist. HARMS führt als Beleg für seine These, früher sei in Entenhausen das Nonalsystem mit der Basiszahl neun üblich gewesen (HARMS, K., DD 100, S. 29) an, dass Telefonwählscheiben mit neun Löchern in Entenhausen vorherrschend seien. In einer persönlichen Mitteilung gab er dem Verfasser gegenüber an, zumindest zwei solche Wählscheiben in als Quelle verwendbaren Bildern gesehen zu haben. Doch Donald nutzt offenbar Wählscheiben mit sechs Löchern.



Bild 10 und 11: Wählscheiben mit sechs Löchern

Und auch bei Daisy ist es, wenngleich optisch schwer erkennbar, nicht anders.



Bild 12: Abermals sechs Löcher

Wir können also mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass bei Entenhausener Anatiden, zumindest aber in der Familie Duck, ursprünglich das Hexalsystem benutzt wurde. Damit lässt sich auch ein von TOST (DD 139, S. 72) aufgeworfenes Problem lösen: "Was bedeutet (...) die Geste mit den drei ausgestreckten Fingern?"



Bild 13: Drei ausgestreckte Finger

Sie bedeutet einfach nur, dass es um Zahlen geht und wird von Donald unwillkürlich als sprachbegleitende Geste eingesetzt. Damit ist jedoch keineswegs sicher, dass das Hexalsystem in Entenhausen einmal allgemein üblich war. Der Argumentation LAMBACHs folgend und in Übereinstimmung auch mit dem übrigen Schrifttum vermuten wir, dass ursprünglich verschiedene Zahlssysteme parallel in Gebrauch waren. So spricht über die Fingerzahl acht hinaus für das Oktalsystem noch ein anderer Aspekt: "Wenn man ein Geldsystem einführen möchte, (...) wobei man schließlich möglichst wenig Münzen und Scheine mitzunehmen braucht, dann geht das nur mit Zahlensystemen, die als Basis eine Zweierpotenz (also 2, 4, 8, 16, 32...) haben." (BREFELD, W., 2000, S. 3). Nun ist zwar in Entenhausen der bargeldlose Geldverkehr in Form von Scheckzahlung bekannt (Bild 14 und 15 auf der nächsten Seite), doch bei Weitem überwiegend werden Zahlungen mit Bargeld vorgenommen. Man kann also vermuten, dass im Finanz- und Geschäftswesen das Oktalsystem vorherrschend war. Dass jedoch der konservativ denkende und egoistisch handelnde Plutokrat Dagobert Duck sich nicht an allgemein übliche Regeln hält sondern rücksichtslos seine Bargeldres-

sources einsetzen lässt, wie sie im Geldspeicher zufällig gerade vorgefunden werden, erklärt den entsetzten Gesichtsausdruck des Verkäufers in Bild 16.



Bild 14 und 15: Bargeldloser Geldverkehr durch Schecks



Bild 16 und 17: Großes Bargeldvolumen

Ob sich auf diese Weise auch erklären lässt, dass ein ganzer Sack voll Geld den Wert von nur einem Taler beinhaltet, ist zumindest zweifelhaft. Möglicherweise hat Dagobert die Gelegenheit genutzt, sich von ungeliebten ausländischen Valuten zu befreien, etwa vulkanischen Pesetenmünzen. Allerdings deutet der Aspekt der sparsamen Verwendung von Münzen und Scheinen im Bargeldverkehr von Teradakylikern keineswegs zwingend auf die Verwendung des Oktalsystems. Denn in der Stadt Mumbai auf terra hominum wird von Geschäftsleuten noch heute das Fünfersystem verwendet (GRIESEL et al. 2006, S17). Dabei stellen die Finger der linken Hand die Einer-, die der rechten Hand die Fünferstelle dar:

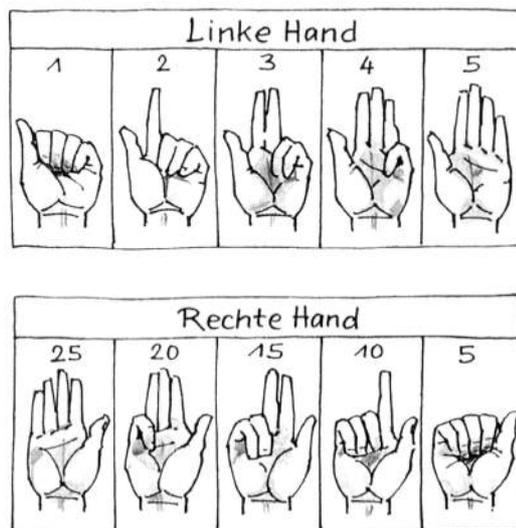


Bild 18: Darstellung von Zahlen im Fünfersystem mit den Fingern

Analog könnten tetradaktylische Geschäftsleute auf stella anatum das Tetralsystem mit der Basiszahl vier benutzt haben und hätten dabei gleichzeitig den Vorteil einer Basiszahl gewonnen, die sich als Zweierpotenz darstellen lässt. Auch das von HARMS (DD 100, S. 20) vorgeschlagene Nonalsystem kann parallel zu anderen Stellenwertsystemen in Entenhausen Verwendung gefunden haben. Zumindest gewinnt diese Vermutung an Wahrscheinlichkeit, wenn man über die von HARMS vorgetragenen Argumentation hinaus den Aspekt der Fingrigkeit hinzuzieht. Denn neben sapienten² Anatiden, Caniden, Muskuliden, Hominiden, Raniden usw. finden sich auch sapiente elefantide Wesen, denen ja neben den acht Fingern noch ihr Rüssel als Zählorgan zur Verfügung steht.

2 Das im allgemeinen Sprachgebrauch wenig übliche Adjektiv sapient wird hier gebraucht, um die Kultur bildenden Species von vielen ebenfalls intelligenten, aber als wilde oder domestizierte Tiere lebenden Wesen abzugrenzen. Als Beispiele für solche intelligenten Tiere seien hier genannt das Backenhörnchen Eichendorf, eine kichernde Fliege aus dem Fort Fliegenutz und das hochbegabte Hähnchenküken Manfred von Oma Ducks Bauernhof. Ja, selbst ein großwahn sinniger Regenwurm, der sich gemeinsam mit Schlangen von Donalds Flötenspiel beschwören lässt, zeigt gewisse Anzeichen von Intelligenz. Neben der Teilhabe an anderen Kultur konstituierenden Merkmalen fehlt diesen Tieren jedoch insbesondere die Beherrschung der menschlichen Sprache, die sie üblicherweise nur verstehen können, nicht aber sprechen.



Bild 19: *Sapiente Elefantidin*

Für eine frühere Verwendung des Nonalsystems spricht sogar noch ein weiterer Aspekt. Denn im mittleren Orient der Antike auf terra hominum war es üblich, die ersten zwölf natürlichen Zahlen mit jeweils einem Glied der langen Finger einer Hand zu identifizieren (vgl. GRIESEL et al. 2006, S. 18):

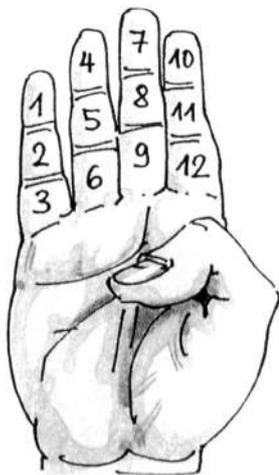


Bild 20: *Zwölf Glieder der langen Finger an einer Hand*

Bei Tetradaktilykern mit drei langen Fingern kommt man analog tatsächlich auf die Zahl neun.

Fassen wir die bisherigen Ergebnisse zusammen: Wahrscheinlich wurden in Entenhausen parallel nebeneinander verschiedene Zahlensysteme verwendet. (Das ist nicht so erstaunlich, wie es zunächst scheinen mag. Auch im mittelalterlichen Deutschland konkurrierte das System der Römischen Zahlen bekanntlich eine Zeit lang mit den später von Adam Ries propagierten sogenannten arabischen Zahlen, also dem Dezimalsystem.) Darin schließen wir uns LAMBACH (DD 100, S. 24) und anderen Autoren an. Sapiente Anatiden, zumindest aber die Familie Duck, favorisierten mit hoher Wahrscheinlichkeit das Hexalsystem. Dass das Nebeneinander verschiedener Zahlensysteme zu heillosen Verwirrung geführt haben dürfte, leuchtet unmittelbar ein. "Um nun diese Verwirrung zu beseitigen, muß es in Entenhausen eine Rechenreform gegeben haben. Alles wurde auf das Dezimalsystem umgestellt, (...)" (LAMBACH, DD 100, S. 24). Eine aus der Mathematik oder dem praktischen Gebrauch sich ableitende Überlegenheit kommt dem Dezimalsystem aber nicht zu.

Pythagoras und die Tetraktys

Wenn nun eine Überlegenheit des Dezimalsystems sich weder aus der Mathematik ableiten lässt noch aus dem praktischen Gebrauch, wie ist dann das Adjektiv "natürlich" in diesem Zusammenhang zu verstehen? Im Sinne der uns umgebenden Natur vielleicht? Die bedient sich fraktaler Geometrie oder des Goldenen Schnitts, welcher sich in einem irrationalen Zahlenverhältnis darstellen lässt. Im Bereich elementarer Arithmetik bildet die Natur Zahlen ab, wie es Zufall und Evolution mit sich gebracht haben: Stachelhäuter mit fünf, aber auch zehn und mehr Armen, sechseckige Bienenzellen, Blüten mit fünf, sechs oder mehr Blütenblättern, Gliederfüßer mit sechs Beinen, acht Beinen, zehn oder auch noch erheblich mehr Extremitäten, Cephalopoden mit acht oder zehn Armen und so weiter und so fort. Die Zahl zehn kommt vor, aber eine Bevorzugung ist nicht zu erkennen.

Der entscheidende Hinweis, in welchem Sinne "natürlich" zu verstehen sein dürfte, kommt jedoch aus Donalds Schnabel: "Was ein alter griechischer Philosoph sagt, ist wahr." (Klassik Album 27, S. 35, Bild 5)



Bild 21: *Entscheidender Hinweis*

Selbst wenn es sich bei dieser Aussage nicht um allgemein anerkanntes Entenhausener Gedankengut handeln sollte sondern nur um Donalds persönliche Überzeugung, lohnt es durchaus, ihr nachzugehen. Denn wenn wir sie mit der gerade aufgeworfenen Frage verbinden, gelangen wir zu den griechischen Naturphilosophen, welche bestrebt waren, die Welt aus einem Urstoff oder Urprinzip heraus zu erklären. Und wer von Ihnen sich im Zusammenhang mit Zahlen anbietet, liegt auf der Hand: Pythagoras von Samos³, den man auch den

3 Auf dem Bremer Kongress wurde vom Publikum spontan stattdessen der Urheber von Donalds Überzeugung, Eukalyptos (mit Betonung auf der letzten Silbe), vorgeschlagen. Der ist zwar zweifellos ein Vorsokratiker, für einen Naturphilosophen lebte er aber deutlich zu früh. Auch passen die uns überlieferten Fragmente seines philosophischen Gebäudes schlecht zu der Gedankenwelt der archaischen und der klassischen Zeit, da seine Weltsicht sich noch nicht von der Religion gelöst zu haben scheint. HORST und BAHNERS übersetzen seinen Namen sehr zutreffend als "der Wohlverborgene", was einen speziellen Deutungsversuch nahelegt: Möglicherweise handelt es sich bei Eukalyptos nicht um eine reale Person, sondern ähnlich wie bei dem alttestamentarischen Propheten Maleachi um einen redaktionellen Konstrukt.

Vater der Mathematik nennt.⁴ Welches Urprinzip für Pythagoras der Schlüssel zur Welterklärung war, bringt der Bildtext einer apokryphen, aber immerhin von Frau Dr. Fuchs übertragenen donaldischen Quelle auf den Punkt:



Bild 22: Pythagoräisches Urprinzip

Von besonderer Bedeutung für Pythagoras waren die ersten vier natürlichen Zahlen, die sogenannte (erste) Tetraktys. Das entsprach durchaus dem Zeitgeist, denn man kannte die vier Elemente, die vier Temperamente, die vier Himmelsrichtungen, die vier Jahreszeiten usw. Insbesondere aber baute Pythagoras auf der Tetraktys seine Harmonielehre auf:



Bild 23 – 28: Pythagoräische Harmonielehre

Die aus den ersten vier natürlichen Zahlen gebildeten Zahlenverhältnisse erzeugen also die wichtigen harmonische Tonintervalle Quarte (4:3), Quinte (2:3) und Oktave (1:2). "Und aus diesen ersten Anfängen entwickelte sich unsere siebenstufige Tonleiter und die Dreiklang-Harmonie, die die Grundlage der abendländischen Musik ist." (TGDD 101, S.17, Bildtext zum 5. Bild). Doch die Zahlen- und Harmonielehre des Pythagoras reichten weit über die Musik hinaus: "In den Zahlen sieht die pythagoreische Lehre das eigentliche Geheimnis und die Bausteine der Welt. (...) Die musikalische Harmonie findet Pythagoras im Aufbau des Weltalls wieder."

4 Mit gleicher Berechtigung kann man Pythagoras auch den Vater der Esoterik nennen. HARMS (DD 100 S. 20) lehnt es daher von vornherein ab, ihn in Betracht zu ziehen. Mit Verlaub, ein typischer Fall von heiliger Einfalt!

(STÖRIG, H. J. 1950, S. 143). Und seine Schüler und Epigonen, die Pythagoreer, haben diese Lehre weiter ausgebaut: "Die gesamte Welt ist für die Pythagoreer ein durchgängig nach mathematischen (harmonischen) Prinzipien konstruiertes Ordnungssystem." (MITTELSTRAß, J. 1995, S. 414). Und wie sieht es in dieser Hinsicht auf stella anatum und insbesondere in Entenhausen aus? Harmonie und die daraus entwickelte Musik finden sich überall im öffentlichen und privaten Leben:
in der Bauwirtschaft,



Bild 29: Abriss mit Harmonie

im Finanzwesen,



Bild 30: Harmonisch gestimmte Registrierkassen



Bild 31 Monetenmusik

in der Schließtechnik,



Bild 32 "Musikschlüssel"

in der Landwirtschaft,



Bild 33 und 34: Musik besser als Schlaf

und in der Kindererziehung.



Bild 35: Musik als Bestandteil der Erziehung



Bild 36: Mit sekundärer Motivation zu harmonischen Grundlagen

Auch negative Harmonien- hier in Form einer so genannten Aliquotstimmendissonanz⁵, spielen eine bedeutende Rolle, z. B. beim Vertreiben von Schädlingen



Bild 37: Aliquotstimmendissonanz gegen Reisfinken

oder, nachdem die Dissonanzen der Vox humanum stärker herausgearbeitet wurden, auf militärischem Gebiet.



Bild 38: Dissonante Kriegsführung

Was hat alles dies nun mit dem Dezimalsystem zu tun? Sehr einfach, der Zusammenhang liegt in der Eigenschaft "der 10 als Summe der ersten vier natürlichen ganzen Zahlen (1+2+3+4)" (MITTELSTRAß, J. 1995, S. 415). Damit gilt die Zehn nach Pythagoras als "die vollkommene und umfassende Zahl" (STÖRIG, H. J. 1950, S. 143). Vergewenwärtigen wir uns noch einmal ihre Bedeutung: Sie symbolisiert die Gesetzmäßigkeiten der ganzzahligen Zahlenverhältnisse, die nach Pythagoras nicht nur die Harmonielehre begründen, sondern damit übrigens auch seine Kosmogonie und das gesamte Prinzip zur Welterklärung der Zahl als Wesen aller Dinge. (Pythagoras war der Meinung, dass der Himmel aus konzentrischen kugelförmigen Kristallsphären besteht, auf denen Sonnen, Mond, die Planeten und alle Fixsterne befestigt sind, und die sich gegeneinander bewegen. Die dabei entstehende Reibung erzeuge die harmonische Sphärenmusik.) Damit ist die aus der Tetraktys, also der Vierheit, abgeleitete Zehn wahrlich die ausgezeichnete Basiszahl für das auszuwählende Zahlensystem. Das Dezimalsystem wird also in Entenhausen angewandt, nicht **obwohl**, sondern **weil** die meisten Leute dort nur vier Finger an jeder Hand besitzen!

5 Dieser wenig bekannte Begriff leitet sich ab von Aliquotstimmen, wie sie z. B. eine Orgel im Aliquotregister hervorbringt. In diesem Register erzeugt die Orgel nur Oberschwingungen zum angeschlagenen Grundton, wodurch dessen Klangvolumen vergrößert wird. Eine Dissonanz in diesem Bereich bedeutet also, dass ein einzelner Ton in sich dissonant und daher quälend falsch klingt. Wegen eines ähnlichen Phänomens mussten 2003 die Glocken der wieder errichteten Frauenkirche in Dresden kurz vor der Einweihung neu gegossen werden. Die Ursache des Misstons fand man hier allerdings nicht in den Ton erzeugenden Glockenkörpern, sondern in deren überreichlichen Verzierungen.

Schluss

Kritische Wertung der Ergebnisse

Gewiss lässt die Datenlage keine unangreifbar bewiesenen Ergebnisse zu. Doch als gut abgesichert und damit hoch wahrscheinlich anzunehmen gilt es uns, dass vor der Reform in Entenhausen zumindest von Teilen der Bevölkerung das Hexalsystem genutzt wurde. Dass parallel andere Stellenwertsysteme in Gebrauch waren, wird zum Einen indirekt geschlossen, weil sonst ein Wechsel zu einem einheitlichen System mit allen Umstellungsproblemen nicht notwendig und damit sehr unwahrscheinlich gewesen wäre, zum Anderen direkt aus der Existenz uns unbekannter Zahlwörter. (Die sind, ähnlich wie Dutzend oder Gros bei uns, auch nach der Reform als Mengenangaben sicher noch zumindest umgangssprachlich im Gebrauch.) Diese Argumentation ist, wenn sie auch nur auf Indizien basiert, schlüssig und macht die These der konkurrierenden Systeme ebenfalls sehr wahrscheinlich. Welche diese konkurrierenden Systeme waren, ist deutlich spekulativer. Oktal-, Tetral- und Nonalsystem sind diskutiert worden, aber auch Duodezimal- oder Hexagesimalsystem sind denkbar, ja sogar ein System mit der Basiszahl 36 ergäbe einen Sinn. Auf diese Zahl kommt man nämlich, wenn man die neun Glieder der langen Finger einer Hand eines Tetradaktylikers mit den vier Fingern seiner anderen Hand multipliziert. Und möglicherweise war das Zehnersystem bei Pentadaktylikern auf stella anatum auch vor der Reform schon üblich.

Ebenfalls nicht zwingend, aber schlüssig ist die Ableitung der Basiszahl zehn aus der Summe der ersten vier natürlichen Zahlen. Dass die Anzahl der Finger an einer Hand eines Tetradaktylikers mit der von Pythagoras hoch geschätzten Tetraktys koinzidiert, dürfte einem Gremium von Gelehrten in Entenhausen bekannt sein, auch wenn eingeräumt werden muss, dass der in der "natürlichen Überlegenheit" enthaltene Hinweis auf die griechischen Naturphilosophen durchaus zufällig sein kann. Als überzufällig aber wird bewertet, dass zudem der inspirierte Zeichner Carl Barks in Bild 1 genau vier Gelehrte darstellt, noch dazu nur einen von ihnen im Profil und als Schattenriss. Fast überdeutlich stellen also diese vier Gelehrten eine Hand dar, wobei der als Schattenriss dargestellte eine herausgehobene Oppositionsstellung einnimmt und somit für den Daumen steht. Wahrscheinlich unbewusst hat also nicht nur Frau Dr. Fuchs uns den Schlüssel zum Verständnis der Botschaft in den Text geschrieben, sondern auch Carl Barks hat ihn in das Bild gezeichnet. Der Bezug zwischen Bild- und Textausage ist ausgesprochen deutlich!

Die eingangs dargestellte Fragestellung ist damit weit schlüssiger beantwortet, als das dem bisherigen Forschungsstand entsprach, und damit ist die These der natürlichen Überlegenheit des Stellenwertsystems mit der Basiszahl zehn als Summe der ersten vier natürlichen Zahlen anzunehmen. Gewiss ist nicht mit letzter Sicherheit auszuschließen, dass weitere Erkenntnisse die vorgestellte These in der Zukunft ergänzen oder sogar widerlegen werden. Abzusehen ist so etwas derzeit allerdings nicht.

Ausblick auf weiterführende Forschung

Im Sinne der Fragestellung halten wir das Thema für erschöpfend behandelt. Einige Probleme, die am Rande der Untersuchung angesprochen wurden, warten jedoch noch auf weitergehende Klärung:

- Carl Barks und Frau Dr. Erika Fuchs werden manchmal als "Reporter" bezeichnet. BAHNERS (2013, S. 27) schlägt demgegenüber den Begriff "Medium" vor. Doch ein Reporter ist üblicherweise ein Erlebniszeuge, der von dem Erlebten berichtet. Unter einem Medium stellen wir uns eine Person vor, die nur als Mittel zur Informationsübertragung dient wie die durch Dämpfe berauschte delphische Pythia oder eine sich in Trance befindliche Person in einer spiritistischen Sitzung. Carl Barks und Frau Dr. Erika Fuchs aber ähneln eher den vier Evangelisten und anderen Autoren der 66 biblischen Bücher. Nach einer verbreiteten theologischen Theorie waren die nämlich verbalinspiriert vom Heiligen Geist, was bedeutet, dass sie ein eingegebenes inneres Wissen hatten, welches sie in eine mit Bewusstsein redaktionell bearbeitete Form brachten. In entsprechendem Sinne wird vorgeschlagen, Carl Barks und Frau Dr. Erika Fuchs "inspiriert" zu nennen. Dabei ist nicht zwingend Verbalinspiration anzunehmen, auch Personal- oder Realinspiration sind denkbar. Die damit verbundenen Fragen, z. B. woher ihre Eingebungen gekommen sein könnten, wer über ihre Inspiriertheit zu entscheiden hat, ob solche Personen bei diesem Entscheidungsprozess auch als inspiriert zu gelten haben oder ob es Kriterien gibt, an denen diese Inspiriertheit zu erkennen ist, bedürfen allerdings weitergehender Untersuchung.
- Der Begriff "Aliquotstimmendissonanz" wurde im Rahmen dieser Untersuchung nur gestreift. Eine genaue Darstellung steht aus.
- Wenn auch die Quellenlage ausgesprochen dürftig ist, so ist doch der Hinweis auf die Existenz eines antiken griechischen Philosophen namens Eukalyptos so sensationell, dass er der weiterführenden Forschung würdig ist. Eukalyptos ist nämlich nach den vorliegenden Informationen in die Endzeit des zweiten vorchristlichen Jahrtausends zu datieren, also in die nachmykenische Übergangszeit. Diese Zeit wird in der Geschichtsforschung die "dunkle Zeit" genannt, weil es, ähnlich wie im sogenannten dunklen Mittelalter, sehr an aussagestarken Quellen fehlt. Insbesondere erscheint bemerkenswert, wie deutlich die Parallele im Denken des Eukalyptos zum ersten Buch Mose ist (vgl. BAHNERS, 2013, S. 89). Eine so enge kulturelle Verbindung Griechenlands zum vorderasiatischen Kulturkreis in dieser Zeit könnte ganz neue Erkenntnishorizonte öffnen.

Abschließende Bemerkungen

In der Einleitung wurde festgestellt, dass die und nur die im Comic-Universum der Simpsons als heilig geltenden Figuren zehn Finger besitzen. Das findet nun seine Erklärung darin, dass die Zahl zehn dem Vater der Mathematik als heilig galt. Ob der Grund für die Ausstattung der Figuren Gott und Jesus mit jeweils zehn Fingern in der umfassenden mathematischen und allgemeinen Bildung der Autoren der Simpson-Serie liegt, oder ob auch hier Inspiration anzunehmen ist, sei dahingestellt.

Bei der Argumentation zur Annahme der in diesem Beitrag dargestellten These wurde implizit das so genannte Sparsamkeitsprinzip angewendet, nämlich, dass ohne Not in eine wissenschaftliche Erklärung keine zusätzlichen Hypothesen und Variablen einzuführen seien, und dass bei gleicher Schlüssigkeit derjenigen Theorie der Vorzug zu geben sei, die mit weniger Vermutungen und Variablen auskommt. Dieses Prinzip wird auch "Ockhams Rasiermesser" genannt nach dem mittelalterlichen Scholastiker Wilhelm von Ockham, einem der geistigen Väter des modernen Wissenschaftsbegriffs. Der allerdings soll es nie ausdrücklich formuliert haben, sondern nur implizit mit seinem Werk ausgedrückt. Wörtlich formulierte er dies: "Nichts darf man ohne eigene Begründung annehmen, es sei denn, es sei evident oder aufgrund von Erfahrung gewusst oder durch die Autorität der heiligen Schrift gesichert." (zitiert nach HEIZMANN, R., 1998, S.249). In Übereinstimmung mit der Forderung des großen Nestors des wissenschaftlichen Donaldismus HANS VON STORCH, der "von Anfang an darauf bestanden (hat), dass die Duckforschung eine harte Wissenschaft sein muss" (BAHNERS, 2013, S. 59), wird folgende Umformulierung als Prinzip für den wissenschaftlichen Donaldismus vorgeschlagen: **Nichts darf man ohne eigene Begründung annehmen, es sei denn, es sei evident oder aufgrund von Erfahrung gewusst oder durch die Autorität des Werks von Carl Barks und Frau Dr. Erika Fuchs gesichert.**

Wie dieses Prinzip nutzbringend angewandt werden kann, sei zum Abschluss an einem Beispiel erläutert: Die vereinheitlichende Reform in Entenhausen zum Dezimalsystem wird von LAMBACH Cosinusreform genannt, denn sie sei "wohl hauptsächlich auf das Betreiben des berühmten Mathematikers Professor Cosinus hin durchgeführt worden, denn wie sonst, frage ich, hätte ein Mathematiker berühmt werden können." (DD 100, S. 24) Diese Zuweisung aber ist spekulativ und nicht evident, es gibt keine Erfahrung, die sie auch nur stützte, und im Werk von Carl Barks und Frau Dr. Fuchs finden sich keine Hinweise in diese Richtung. Sie ist also abzulehnen. Wenn- anbei bemerkt- die Reform denn einen Namen braucht, wäre "Reform der Gelehrten" passender, denn der Gelehrte in Bild 1 benutzt im Zusammenhang mit der Theorie, die zur Wahl des Dezimalsystem geführt haben dürfte, das besitzanzeigende Fürwort "unsere". Es bereits als gesichert anzusehen, dass es diese Gelehrten waren, welche die Zahlenreform durchgeführt haben, wäre allerdings anmaßend.

Anhang

Verwendete Literatur

BAHNERS, PATRICK: "Entenhausen. Die ganze Wahrheit". München (Beck) 2013

BREFELD, WERNER, "Teilbarkeit hochzusammengesetzter Zahlen" Veröffentlicht im Internet <http://www.brefeld.homepage.t-online.de> 1999

BREFELD, WERNER: Zahlensysteme, kleines Einmaleins und Teilbarkeitsregeln". Veröffentlicht im Internet <http://www.brefeld.homepage.t-online.de> 2000

ERNST, HORST: "Nur keine Sentimentalitäten! Wie Dr. Erika Fuchs Entenhausen nach Europa verlegte". München (Blessing) 2010

GRIESEL, HEINZ / POSTEL, HELMUT / SUHR, FRIEDRICH: "Elemente der Mathematik 5. Schleswig-Holstein". Braunschweig (Schroedel) 2006

HARMS, KLAUS: "Festrede anlässlich des 10jährigen Jubiläums des Marburger Stammtischs". DD 100, S. 20 u. 29

HEIZMANN, RICHARD: "Philosophie des Mittelalters". Stuttgart (Kohlhammer) 1998, 2. Aufl.

KAPLAN, ROBERT: "Die Geschichte der Null". München (Piper) 2004, 3. Aufl.

LAMBACH, UWE: "Die natürliche Überlegenheit des Dezimalsystems oder Wissen Sie eigentlich, wie viel eine Reptillion ist?". DD 100, S. 21-30

LAMBACH, UWE: "Computer in Entenhausen. Antiquiert oder revolutionär?". DD 143, S. 3-13

MITTELSTRAß, Jürgen (Hrsg.): "Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaft". Stuttgart/Weimar (Metzler) 1995

SINGH, SIMON: "Homers letzter Satz. Die Simpsons und die Mathematik". München (Hanser) 2013

STÖRIG, HANS-JOACHIM: "Kleine Weltgeschichte der Philosophie". Stuttgart (Cotta) 1950

TOST, WILFRIED: "Zum Jahr des Dezimalsystems. Das Dezimalsystem ist überlegen... ..aber wird es auch benutzt?" DD 139, S. 72-79

Bildnachweis

Apokryphe donaldische Quellen sind mit (ak) gekennzeichnet, nicht donaldische mit (nd).

- 01: "Der geheimnisvolle Professor". Klassik Album 31, S. 3
- 02: "Nur nicht unvorsichtig sein". Felix, Bd. 22, S. 3 (nd)
- 03 u. 04: "Donald und die Mathemagie". TGDD 101, S. 10 (ak)
- 05: "Gefährliches Spiel". TGDD 81, S. 66
- 06: SIMPSONS COMICS 208, Feb. 14, Deckblatt (nd)
- 07: "Der Schlangenbeschwörer". TGDD 5, S. 30
- 08: übernommen aus HORST, E. : "Nur keine Sentimentalitäten". 2010, S. 325
- 09: übernommen aus LAMBACH, U. "Die natürliche Überlegenheit des Dezimalsystems ...". DD 100, S. 22
- 10: "Magische Mahntinte". TGDD 144, S. 62
- 11: "Der Regenmacher". TGDD 9, S. 8
- 12: "Donalds Party". TGDD 96, S. 25
- 13: übernommen aus TOST, W. "Zum Jahr des Dezimalsystems ...". DD 139, S. 72
- 14: "Berufssorgen". Goofy 1/83, S. 15
- 15: "Die Bewährung". TGDD 124, S. 28
- 16: "Die Kunst, Geld auszugeben". Goofy 4/82, S. 19
- 17: "Geistermusik". TGDD 96, S. 60
- 18: GRIESEL, H. et al. 2006, S. 17 (nd)
- 19: "Donald hat Geheimnisse". TGDD 74, S. 60
- 20: GRIESEL, H. et al. 2006, S. 18 (nd)
- 21: "Donald, der Herr über alle Geschöpfe". Klassik Album 27, S. 35
- 22: "Donald und die Mathemagie". TGDD 101, S. 22 (ak)
- 23-28: "Donald und die Mathemagie". TGDD 101. S 16f (ak)
- 29: "Der große Zerstörer". TGDD 125, S. 16
- 30: "Der Glockendoktor". TGDD 72
- 31 "Onkel Dagoberts 13 Trillionen". TGDD 2, S. 68
- 32 "Das Münstermännchen". TGDD 71, S. 44
- 33 u. 34: "Wellensalat". TGDD 147, S. 26
- 35: "Die flinken Schwimmer". TGDD 22, S. 3
- 36: "Musikalischer Unfug". TGDD 219, S. 61
- 37: "Der Glockendoktor". TGDD 72, S. 7
- 38: "Der Glockendoktor". TGDD 72, S. 9

Der starre Blick an die Wand¹

Gemälde und Titelbilder als Beitrag zur Duck-Forschung?

von Karsten Bracker

In den meisten Barks-Berichten findet man bei genauem Hinsehen das ein oder andere Bild nebst der sonstigen Einrichtung in den Wohn- und Arbeitsräumen der Entenhausener Bewohner vor, was bereits 2001 in der ansprechenden Sammlung *Berühmte Gemälde aus Entenhausener Privatbesitz*² in eindrucksvoller Art und Weise abgehandelt worden ist und durch eine Ausstellungsreihe, unter anderem im schleswig-holsteinischen Rendsburg, sechs Jahre später ihren Abschluss gefunden hat.



Abb. 1: W WDC 286-01 (Dez. 1963).

Auch wenn in vielen Fällen (s. bspw. *Abb. 1*) die künstlerischen Begabungen sowie der Wille zu einem ausdrucksstarken Werke oft nur eingeschränkt vorhanden zu sein scheinen, dürfte es jedoch unstrittig sein, dass die Kunstwerke in den Berichten in vielfacher Art und Weise existent sind und zumindest einen Teil im Leben der anatiden Bevölkerung einnehmen. All diese befinden sich jedoch auch eindeutig in den Geschichten selber und fließen ganz selbstverständlich in die jeweilige Handlung mit ein.

Eine Sonderrolle und auf den ersten Blick grundsätzlich vollständig außerhalb der Ansätze der Duck-Forschung sind zum einen die von Barks für die amerikanischen Hefte angefertigten Titelbilder und zum anderen die ab 1971 angefertigten Ölgemälde sowie später auch Buntstiftzeichnungen. Diese bringen in der Tat einige Problemstellungen mit sich, die vor³ der folgenden Analyse notwendigerweise erklärt werden müssen.



Abb. 2: Ausschnitt aus CB OIL 119 (1976) – July Fourth in Duckburg.

Im Gegensatz zum Kongressvortrag in Bremen werden die dem Autor eher unwichtig erscheinenden Aspekte per Fußnotenbenutzung sowie in Nebensätzen abgehandelt, dafür aber die wichtigen und zu tiefgreifenden Erkenntnisse führenden Beispiele genauer auseinander genommen.

Vollkommen unwichtig sind für diesen Beitrag Auftragswerke, Hommagearbeiten, Vergleiche beinahe identischer Kopien, Skizzen, Farbstudien sowie simple Bleistiftzeichnungen, letztere vor allem aufgrund der großen Menge, die restlichen wegen der nicht zweifelsohne beweisbaren Authentizität solcher Quellen für die Forschung.

- 1 Wahlweise sei auch auf den hervorragenden Nutzen von Türen, Fenstern, Holztafeln (s. *Abb. 1*), Heftumschlägen sowie umfassenden Nachschlagewerken wie den zur *Carl Barks Collection* gehörigen und 2012 erscheinenden Grundlagenband *Carl Barks – Die Ölgemälde* (→ Blum 2012) verwiesen.
- 2 Siehe Brunsiek/Spiegel 2001.
- 3 Bereits in DD 137 habe ich kurz auf einige Merkmale und Möglichkeiten der Interpretationen der Barks'schen Ölgemälde hingewiesen. Nun sollen aber vor allem die sichtbaren Eindrücke eine vordergründige Rolle spielen, welche teilweise zu richtungsweisenden und neuen Erkenntnisse führen.



Abb. 3: CB OIL 131 (1986) – Dam Disaster at Money Lake.

Zu Beginn aber ein einziger Blick auf eine Ausnahme, um zu verdeutlichen, was für erstaunliche Kenntnisse man bei Einbeziehen einiger Werke gewinnen könnte.:

In der oberen rechten Ecke des Auftragswerkes⁴ *July Fourth in Duckburg* (→ **Abb. 2**) wirft der Oberstwaldmeister nicht nur einige Orden in die jubelnde Menge, auch ein Eisernes Kreuz schwebt hinab; der neben ihm stehende MacMoneysac hält immerhin die Flagge des zum Zeitpunkt des Entstehens politisch isolierten südafrikanischen Apartheitsstaates hoch. Da ist es vielleicht doch eine gute Sache, dass der Autor sich in diesem Falle dank der Aussortierung keiner problematischen Interpretation dessen stellen muss. Weitaus wichtiger für die Betrachtung sind ohnehin die kleinen Details:



Abb. 3a: Ausschnitt aus Abb. 3.

Auf dem berühmten Gemälde zum „armen reichen Mann“ (→ **Abb. 3**)⁵ werden unterschiedlichste Aspekte sichtbar, welche zu einer großen Reihe an Interpretationen einladen. So lassen Dollarmünzen mit anatiden Köpfen aus scheinbar ehemals existenten regierenden Dynastien auf eine reiche, jedoch bisher größtenteils undokumentierte politische oder adelige Landschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert⁶ auf stella anatium schließen. Ob von der in der rechten Ecke des Ge-

4 Zur *New York Comic Convention* 1976 nach Anregung Bruce Hamiltons (später Gladstone-Mitbegründer) und Russ Cochrans zu Amerikas Zweihundertjahrfeier angefertigt (Blum 2012, 233).

5 S. *Only A Poor Old Man*, W OS 386-02 (1951).

6 Hierbei wird davon ausgegangen, dass zu Dagobert Ducks Lebzeiten verdiente Taler und Kreuzer bis auf eine mögliche geringe Anzahl nicht aus einer Zeit vor dem 19. Jhd. stammen können, jedoch kann es sich bei den dargestellten Münzen theoretisch auch um gesammelte oder anderweitig erworbene Exemplare aus früheren Epochen handeln.

mälde sichtbaren Pfundmünze nun auf eine englische Herrschaft über Herrn Ducks geliebtes Schottland, gute Geschäfte auf der britischen Insel oder eine vergangene Kolonialzeit auf amerikanisch-anatidem Gebiet hinweist, möge der geneigte Leser selber für sich entscheiden. Viel sicherer ist aber die Dokumentation eines wohl sehr einflussreichen Glückspilzes (→ *Abb. 3a*) weit vor dem Erscheinen des Gustav Gans; auch ein Staatssymbol ist nicht auszuschließen. Wichtig ist für die weiter folgenden Betrachtungen außerdem die jeweilige Einzigartigkeit der Darstellung beziehungsweise der gezeigten Details, d.h. sie kommen zumindest in der exakten Form nicht bereits in den Berichten vor. Dabei muss in aller Form betont werden, dass im folgenden nicht sämtliche Aspekte⁷ behandelt werden können, zudem muss selbstverständlich darüber hinaus von einer „Unfehlbarkeit“⁸ Barks' ausgegangen werden.

Ein Vorteil der Ölgemälde für die Analyse bietet die Möglichkeit des Detailreichtums. Lassen sich in einfachen Titelbildern oder gar dem Hauptwerk nur Bruchstücke fernab des Hauptgeschehens darstellen, so ist selbst die relativ realitätsnahe Zeichnung eines Talerscheinmotives keine große Schwierigkeit (→ *Abb. 4/5*).

Das Finanzwesen wird zwar durchaus in einer Vielzahl von Berichten⁹ behandelt, jedoch bleibt der Leser vor allem in Bezug auf die Münzprägung und den Druck von Scheinen im Dunkeln. Was bei Hartgeld maximal durch das Vergleichen eventuell existierender Münzzeichen¹⁰ möglich wäre, ist bei Scheinen in Bezug auf die

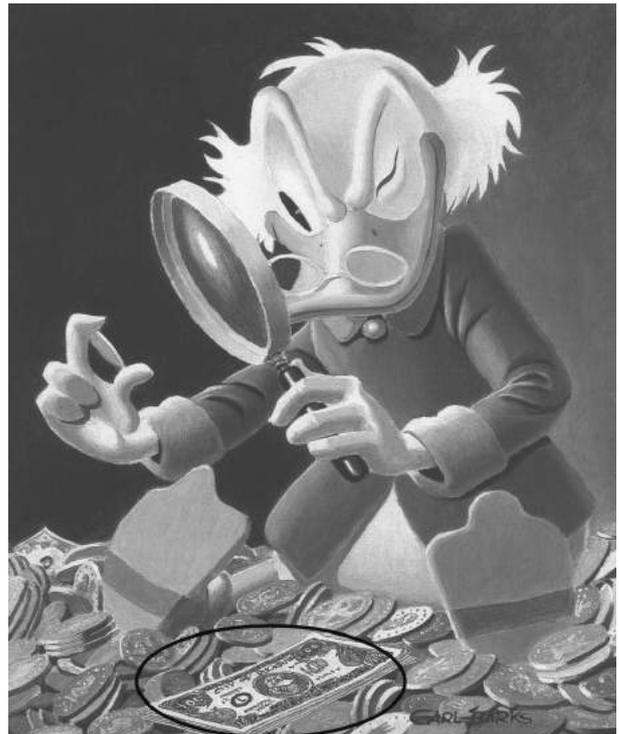


Abb. 4: CB OIL 111 (1975) – The Expert.



Abb. 4a: Ausschnitt aus Abb. 4.



Abb. 5: Ausschnitt aus CB OIL 83 (1974) – McDuck of Duckburg.

Organisation des Geldverkehrs deutlich einfacher. Im Gemälde *The Expert* wird auf einem 100\$-Schein (→ *Abb. 4a*) als Ausgabeinstitution die *City of Duckburg*¹¹ genannt, ein Jahr früher (→ *Abb. 5*) wird auf einem 1000\$-Schuldschein einer nicht näher benannten Nationalbank Duckburg als Herausgeber gedacht. Interessant wäre hier sicherlich zu wissen, ob eine besondere Beziehung dieses Scheines und seiner Verwender zum Tee besteht oder es sich nur um eine Art historisches Symbol handelt. In gar keinem Falle historisch ist eigentlich Herrn Ducks Beziehung zum körperlichen Zustand seines Barvermögens, sondern stets brandaktuell. Dies drückt sich zum einen durch das vielfältige Zeitarbeitersklaven seines Neffen,

- 7 Vielmehr soll, trotz einer bereits erfolgten vollständigen Durchsicht sämtlicher Gemälde und Titelbilder, ein Überblick und zugleich Anreiz nur weiteren Forschung innerhalb dieses Gebietes gegeben werden.
- 8 Eine große Zahl an Korrekturen und „Verbesserungen“ nach der Anfertigung von Skizzen bzw. Farbstudien tritt in vielen Fällen auf (s. Blum 2012, 109 ff., 126 f., 206 f., 214 ff., 233, 239, 250 ff., 263 ff., 274 ff., 288, 291 f. 294, 296, 300 ff., 306, 310, 317 f.), somit muss stets von einer Annäherung an die, in den Gehirnwindungen des Zeichners oft sicher vollständig vorhandene, exakte Überlieferung ausgegangen werden. Zum Thema s.u.a. auch das Interview mit Gottfried Helnwein in DD 81, 39 ff.
- 9 Als besonders prägendes Beispiel muss sicher *Der reichste Mann der Welt* (W US 27-01, 1958) gelten, in welchem sich auch der gelegentliche Konflikt mit der Gerichtsbarkeit zeigt. Das Problem für das Wirtschaftens eines jeden guten Kapitalisten wird vor allem in *Der große Treck* (W OS 1025-03, 1959) und *Onkel Dagobert und der verhängnisvolle Kronenkork* (W US 6-02) beleuchtet. Eine recht philosophische Betrachtung des gesamten Thema Geldes liefert u.a. Bahners in DD 107, 3 ff.
- 10 Anm. d. Autors: hierbei handelt es sich um den Verweis auf verschiedene Prägestätten des Münzgeldes.
- 11 Dies mag zum einen auf einen auf ein Finanzinstitut hinweisen, ebenso wahrscheinlich ist allerdings die Darstellung eines mehr oder minder souveränen Kleinstaates, welches mit dem Fuchs'schen Entenhausen möglicherweise gleichzusetzen wäre.



Abb. 6: *W WDC 173-03 (Mär. 1954).*



Abb. 7: *Ausschnitt aus W US 4-00 (7. Mai 1953).*

zum anderen auch im Entsetzen bei beginnender oder möglicher (→ *Abb. 6*) Zerstörung der benannten Werte aus.

Jedoch ist die Beschädigung durch das Durchstechen und Vernähen (→ *Abb. 7/8*) der Scheine nicht nur bei vollkommener Zweckentfremdung (→ *Abb. 7*) ökonomisch verheerend wie auch untypisch für Herrn Duck¹². Handelt es sich möglicherweise aber um einen bewusst angesetzten „Modetrend“, welcher jenes beschädigte Kapital wieder einbringen soll?



Abb. 8: *Ausschnitt aus W US 36-00 (3. Sept. 1960).*

um augenscheinlich andere Geldscheine, da sie sich durch ein verdecktes SOS auszeichnen. Es ist ebenso nicht auszuschließen, dass es sich hierbei um umgestaltete Scheine oder Exemplare älterer Serien handelt, die sich nicht mehr im Umlauf befinden¹³.

Weiterhin lässt sich belegen, dass Dagobert Duck nicht nur klassisch sich die Münzen auf sein Haupt prasseln lässt¹⁴, sondern auch durchaus mit diesen sich wie ein Spitzenkoch vergnügen kann (→ *Abb. 10*). Ob hier allerdings die sprichwörtliche Werbekeule für ein Duck'sches Produkt ausgepackt wird, kann nicht geklärt werden. Umso erstaunlicher mag es daher erscheinen, dass selbst der Großneffen Geldmünzenburgen nicht auf übermäßige Gegenliebe zu stoßen scheinen (→ *Abb. 9*)¹⁵, sondern vielmehr ein großes Entsetzen sich breit macht. Hier wird ein teilweise sehr lau-

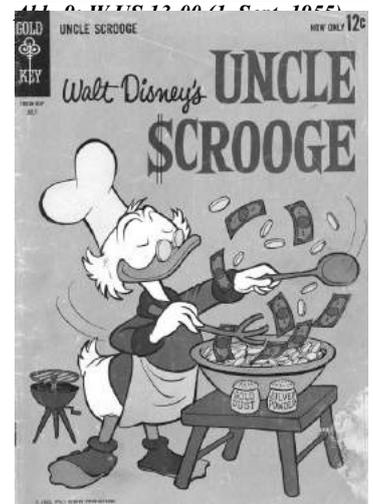
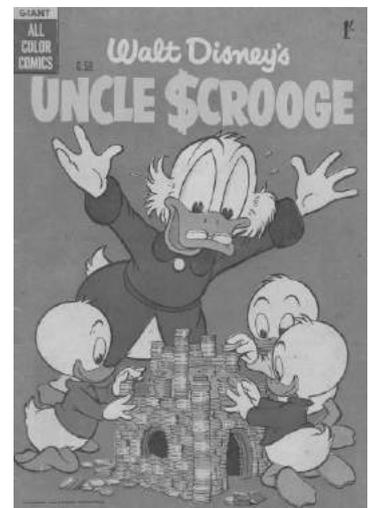


Abb. 10: *W US 23-00 (23. Mai 1957).*

12 Die als eventuelle Ausnahme zu zitierende Funktion als Wärmelement im Einseiter W US 61-07 wird durch Auspolsterung des Mantels erreicht, von einer dauerhaften Zweckentfremdung kann hier also nicht die Rede sein.

13 Jedoch ist in den Berichten nie von einer *dauerhaften* Geldentwertung die Rede; dieser Theorie folgend müsste es sich um aufgekaufte ältere Bestände handeln.

14 Als Beispiele für die Darstellung auf Ölgemälden sind *Time Out for Fun* (CB OIL 56, 1973) sowie *Rich Finds at Inventory Time* (CB OIL 141, 1994) zu nennen.

15 Um Motivnachahmungen handelt es sich bei *Time Wasters* (CB OIL 100, 1975) und *Hands Off My Playthings* (CB OIL 106, 1976).

nisches Verhalten des Geldmannes deutlich.

Vergleicht man die soeben betrachteten Darstellungen auf den Titelbildern (→ *Abb. 7-9*) und in den regulären Berichten¹⁶ mit den Gemälden, kommt man zu dem Schluss, dass es sich bei den Details auf den einfachen, getuschten Zeichnungen nur um Symbole handeln kann, es sich also um keine genaue Darstellung der Realität handeln kann und man von einer besseren Übertragung der Fakten an das Medium Barks bezüglich der Gemälde auszugehen ist.



Abb. 11: CB OIL 125 (1983) – An Embarrassment of Riches.

Auch die Innenausstattung des oder eines¹⁷ Geldspeicher lädt zur erforschenden Betrachtung ein (→ *Abb. 11*): So lassen einige Gegenstände wie der obig gezeigte Jadedelephant auf nicht im Barks'schen Werke erwähnte¹⁸ Erkundungsreisen des Magnaten hindeuten. Möglicherweise ist auch der Schlüssel rechts unten von besonderer Bedeutung, da er ja wie ein Schatz auf einer Truhe liegt und nicht hinter einem Schrank o.ä. hervorlukt. Die „Urne“ oben rechts muss jedoch aus der Analyse eher ausgeschlossen werden, da sich Barks hier nachweislich bei einem bereits existierenden Gemälde der nichtantiken Welt bediente¹⁹. Zum Staunen lädt dann aber auch die doch recht phantasiereiche Form der als solcher bezeichneten Urne ein, welche aus irdischen archäologischen Fundkontexten wohl nicht bekannt sein dürfte. Das oberhalb des Durchganges in einen Nebenraum platzierte Adlerwappen taucht in einer Version mit Schwert

16 S. vor allem W WDC 63-02 (Aug. 1945), W US 11-02 (Feb. 1955) u. W US 42-02 (Sept. 1962).

17 Wie in Wollinas großem Werk des Entenhausener Stadtplanes anschaulich dargelegt sowie vielfach besprochen gibt es dutzende Geldbehälter in Entenhausen; diese mögen auch jw. unterschiedlich ausgestattet sein, womit ein Nichtvorhandensein bestimmter Gegenstände keineswegs bedeuten muss, dass es sich nicht um „die richtige“ Darstellung handelt.

18 Der Jadedelephant in W US 64-02 (Okt. 1965) ist bei seinem rechtmäßigen Eigentümer verblieben und zudem bedeutend größer als das hier gezeigte Exemplar.

19 Blum 2012, 255, Inspiration durch Willem Kalfs *Stilleben mit Krug, Gefäßen und Granatapfel* (1640).

und Schild in einem zehn Jahre älteren Gemälde auf (→ *Abb. 12*) und scheint somit im doppeltem Sinne auf irgendeine Tradition oder ein vielleicht von einer Gruppe verwendetes Symbol hinzu-
deuten.

Bei einem tieferen Blick in den besagten Nebenraum hinein ist es schwer, das Münzverschieberfahrzeug zu übersehen. Ein solches taucht wiederum nicht in den regulären Berichten in dieser Form auf²⁰, allerdings in verschiedenen Positionen innerhalb der natürlich vorher angefertigten Farbstudien zu dem Gemälde (→ *Abb. 11*) sowie in einer Vorzeichnung zu *Go Slowly, Sands of Time* sowie der finalen Fassung²¹. Barks scheint sich hier anfänglich der genauen Integration der Maschine nicht sonderlich sicher gewesen zu sein, möglich ist auch das Abkürzen einer kleinen separaten Handlung, in der bei größerem Umfang des Berichtes das Gefährt vielleicht eine gewisse Rolle spielen hätte spielen können. Dies verdeutlicht wieder einmal, dass nur ein kleiner Bruchteil des anatidischen Lebens, vor allem auf kleinere Details bezogen, dem interessierten Forscher bloß teilweise zugänglich ist.



Abb. 12: Ausschnitt aus CB OIL 63 (1973) – This Dollar Saved my Life at Whitehorse; ober- sowie unterhalb des Dollarzeichens sind charakteristische Adlerfiguren erkennbar.

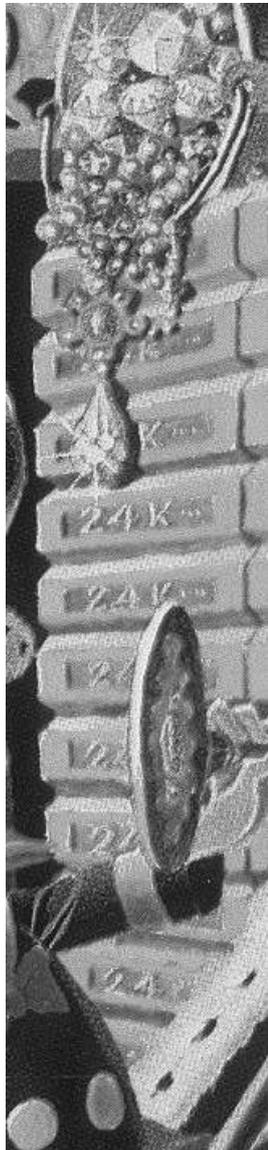


Abb. 13: Ausschnitt aus CB OIL 106 (1975) – Hands Off MyPlaythings.



Abb. 14: Ausschnitt aus CB OIL 83 (1974) – McDuck of Duckburg.

Weitaus wichtiger als die Ausgestaltung der Wohn- und Lagerräume des Großkapitalisten und nicht weniger bedeutsam, als die gelagerten Münzen sowie Geldscheine ist sicherlich das Gold, welches mit 24 Karat grundsätzlich (→ *Abb. 13*²²) auch zu 100 % aus solchem besteht und dem Anspruch des Herrn Duck mit Sicherheit angemessen scheint. Auf dem Gemälde *McDuck of Duckburg* (→ *Abb. 14*) jedoch sind auf einem Duck'schen Barren lediglich 22 Karat (immerhin noch knapp 92 % Goldanteil) eingeprägt worden. Dies kann nur darauf hinweisen, dass zumindest für einen kurzen Zeitraum Gold nicht in ausreichender Menge verfügbar gewesen sein muss, möglicherweise wird hier eine handfeste Wirtschaftskrise deutlich, welche auch den gemeinen Fantastilliardär getroffen haben muss. Da allerdings ansonsten kein solcher Barren in den Berichten oder Gemälden gezeigt wird, ist von einem Versehen des Herrn Duck auszugehen, da ansonsten das Gold dieser Ära wohl eher gesondert gelagert wird, um an diese Schmach oder eine bestimmte persönliche Niederlage nicht allzu oft erinnert werden zu müssen.

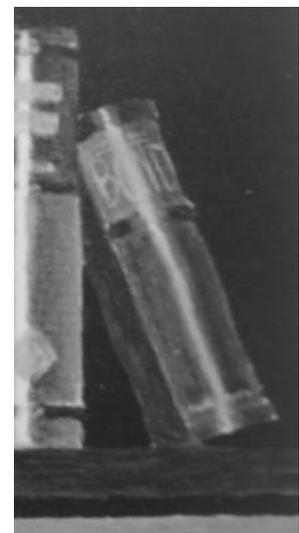


Abb. 15: Ausschnitt aus CB OIL 78 (1974) – Danger, Tycoon at Play.

Werttechnisch verblüffend ist eine Szene aus *Danger, Tycoon at Play* (→ *Abb. 15*), wo ein Buch nur mit „Bond“ anstatt des notwendigen „Bonds“ gekennzeichnet ist – handelt es sich hier um einen ganz besonderen Pfandbrief, ein Wertpapier beziehungsweise eine Anleihe von ungeheurem Ausmaße oder gar den Hinweis auf

20 Als einzige Ausnahme kann möglicherweise das erste Panel der Geschichte *Altersbeschwerden* (D 6856, Juni 1983) gezeichnet von Tom Anderson, genannt werden, jedoch ist die genaue Gestalt des Fahrzeuges nicht erkennbar und aufgrund mangelnder Skizzen ist nicht ersichtlich, ob Barks in seinen Vorzeichnungen/Erläuterungen dies auch exakt so erwähnt.

21 S. dazu Blum 2012, 242 f. (bei *Go Slowly, Sands of Time*, Qno/CBMT 1SKI, 1980, handelt es sich um ein Aquarell), 250 ff.

22 S. gleichsam *Till Death Do Us Part* (CB OIL 126, 1983) sowie *The Makings of a Fish Story* (CB OIL 135, 1988).



Abb. 16: Ausschnitt aus CB OIL 43 (1973) – Blizzard Tonight.



Abb. 18: W 01329 A-00 (1961) – Putting His Back Into It.

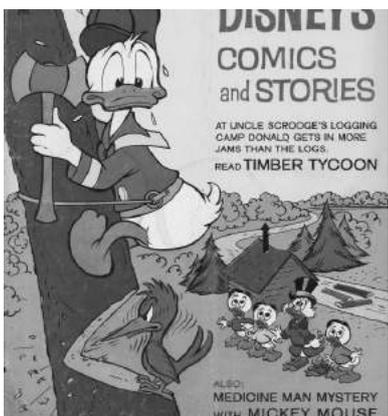


Abb. 20: Ausschnitt aus W WDC 295-00 (1964) – Timber Tycoon.

Studien über einen bekannten nichtanatomischen britischen Geheimagenten?

Nahezu heroenhaft stellen sich auch aus den einfachen Berichten nicht bekannten Statuetten dar: das linke Exemplar (→ Abb. 16) mag entweder Pokal oder Bücherhalter sein, stellt in jedem Fall aber eine Art Idealbild dar, wobei die Uhr (→ Abb. 17) eher anatide Legendenfiguren darstellen dürfte.

Einige nicht in den auf sie bezogenen Geschichten gezeigten düsentriebschen Erfindungen können ebenso in einen umfassenden Kanon aufgenommen werden (→ Abb. 18)²³, aber auch andere Neuheiten auf den Gemälden sind ihrer nichtanatomischen Zeit weit voraus (→ Abb. 19).

Ebenso trotz eines Platzes auf dem Titelbild einer Comicheftausgabe haben weitere, an dieser Stelle nur kurz erwähnte Werke, ihre Aufführungsgrund und fallen als einfache „Gags“ ebenfalls in das Radar der Betrachtung: So mag ein mit Geldbättern bestückter Baum²⁴ nur einfache Deko sein – was allerdings aufgrund der speziell verwendeten Düngemittel als unwahrscheinlich gelten muss. Fernab von Wachstumsbeschleunigern ist des Weiteren bei einer zur Aufschreckung Donald Ducks verwendeten Blubberseife im Badewannenwasser²⁵ eine im Abgang beschleunigende Wirkung festzustellen. In deutlich schnellerem Tempo fliegen kann das links zu sehende spechtähnliche Wesen (→ Abb. 20), welches bei der Ausübung seiner augenscheinlichen Haupttätigkeit ein enormes Tempo vorlegt, womit das Tier ein weiteres Element der anatidischen Biodiversität darstellt, auch wenn es nicht innerhalb eines regulären Berichtes seinen Platz hat.

Ähnlich wie beim Spätwerk *Altersbeschwerden*²⁶, zu dem von Barks nur die Vorzeichnungen sowie einige Bilder und Farbstudien stammen, stammt vom Autoren nur das Titelbild in getuschter Fassung zu *Die Reise nach Malayalaya*, jedoch ist der Plot von Del Connell, die Zeichnungen sind von Jack Bradbury. Auf dem Cover des Four Color-Heftes von 1952 sind die Flugeigenschaften gebundenen Rohkautschuks augenscheinlich hervorragend (→ Abb. 21). Im Original hingegen fehlt diese Art der Sekundärnutzung vollkommen, hier lässt sich der verpackte Kautschuk beziehungsweise das Fertiggummi gut für die Funktion des Hüpfens



Abb. 17: Ausschnitt aus CB OIL 106 (1975) – Hands Off My Playthings.

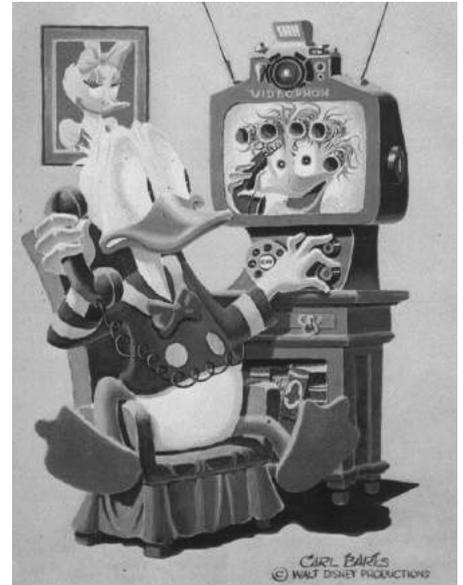


Abb. 19: CB OIL 108 (1975) – Buyer Beware.

23 S.a. W OS 1184-00 (*Fly-free Fishing*, 1960) und W OS 1267-00 (*Gyro Makes His Mark*, 1961).

24 Vgl. W US 18-00 (1956).

25 Vgl. W WDC 96-00 (1948).

26 S. Anm. 20.

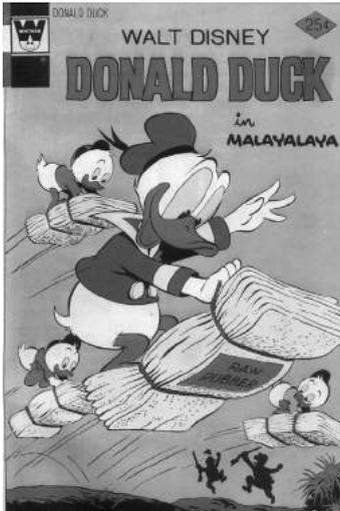


Abb. 21: W OS 394-00 (1951) – Malayalaya (DD 174, 1976).

Goldmünzen per Musikeinlage (→ Abb. 23)²⁸ birgt viele Fragen. So existiert augenscheinlich auch eine besondere physikalische Beziehung von blechernen Zahlungsmitteln zwischen bestimmten Flöten oder dem (jeweiligen) Flötisten, welche derartige „Kunststücke“ ja auf irgendeine Weise ermöglichen müssen.

Eher nicht physikalisch, sondern eher biologisch von Wichtigkeit ist die auf der Buntstiftzeichnung *This Isn't Our Day* (→ Abb. 24) gezeigte Hochachtung vor Schildkröten in freier (?) Wildbahn. Ebenso erstaunlich ist die gelassen bis gelangweilte Akzeptanz der „Langsamkeit“ der Panzerträger durch die Donald und Daisy Duck. Es ist also von einem hohen Ansehen dieser Tiere sowie eines damit einhergehenden Respektes in der Entenhausener Gesellschaft auszugehen.



Abb. 25: CB OIL 20 (1972) – Christmas Carolers.

vereinnahmen (→ Abb. 22)²⁷. Berichtet Barks hier möglicherweise von einem nicht gezeigten Abschnitt der Geschichte oder wird *Malayalaya* gar bewusst in der Handlung korrigiert, da hier ein Detail nicht für korrekt befunden wurde?

Nicht nur die Elastizität und Schleuderkraft von Gummipaketen ist für die Erforschung der physikalischen Gegebenheiten auf *stella anatum* von wissenschaftlicher Bedeutung, auch die relativ bekannte Beschwörung von



Abb. 22: W OS 394-02 (1951, Del Connell/Jack Bradbury).

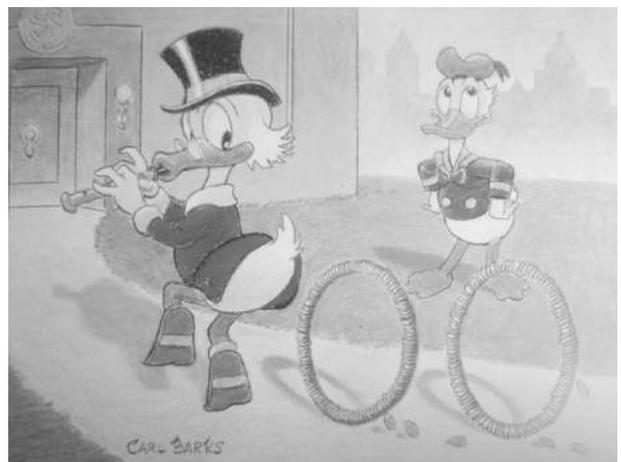


Abb. 23: CB PEN 12 (1997) – Money just Follows him Around.

Innerhalb der klassischen Cartoons vor Auftreten der Barkschen Berichte²⁹ trifft Mickys Hund Pluto durchaus das ein oder andere Mal mit einigen anatiden Figuren zusammen, jedoch in den vorrangig behandelten Bildgeschichten keinesfalls³⁰. Dafür aber taucht ebenjener 1952 (→ Abb. 25)³¹ in einem weihnachtlichen Motiv auf. Ebenfalls auf einem Ölgemälde (→ Abb. 26), indes nicht auf dem hierzu gehörigem Titel-



Abb. 24: CB PEN 82 (1997) – This Isn't Our Day.

27 Im amerikanischen Original wird zudem auf den Verpackungen die McDuck Rubber Co. vermerkt, in der Fuchs'schen Übersetzung ist dieses Detail ausgeklammert worden.

28 S. dazu auch W US 19-00 (1956) – *The Old Money Magician*.

29 Mit der Betrachtung des möglichen Einflusses der britischen *Mickey Mouse Weekly* auf das Werk Barks' hat Volker Coors auf dem Kongress in Basel 2013 ein ähnliches Thema angeschnitten.

30 Als Ausnahme könnte auf den ersten Blick die Jack Hannah/Barks-Coproduktion *Pluto und die Zeitbombe* (W LFC 7-01, 1942) genannt werden, jedoch tritt außer dem „Hund“ auch kein weiteres Wesen des „Disney-Universums“ auf.

31 Das hier gezeigte Ölgemälde ist eine Nachzeichnung eines Titeibildes vom 31.07.1952, W WDC 148-00.



Abb. 26: CB OIL 74 (1974) – Trick or Treat, in einer weiteren Version von 1973 (CB OIL 70) wird der Platz Plutos von Monstern eingenommen.

stellt. Etwas eindeutiger bei der Zuordnung der Gemälde lässt sich die letzte Darstellung des Haustieres aus dem sogenannten „Mausoversum“ abhandeln. Für *Reading the Scandal Sheet* (CB OIL 29, 1972), in welchem Pluto und Micky als Spielzeuge auftauchen, ist belegt, dass zumindest reger Kontakt und eine Auseinandersetzung mit „dem Käufer“ des Bildes existiert hat³³. Dennoch lässt sich festhalten, dass, in jedem Falle belegt durch *Abb. 25*, eine Bekanntheit dieser beiden Figuren auf stella anatum sehr wahrscheinlich ist, obwohl es sich natürlich nur um den benannten Wesen ähnliche Figuren handeln kann. Auch eine Kontakt zu einem Mausoplaneten (?) mit dem amerikanisch-angehauchten Mouseton wäre nach dieser Annahme nicht vollständig auszuschließen.



Abb. 29: Ausschnitt aus CB OIL 56 (1973) – Time Out for Fun.

dürfte sich hinter dem Wort „duk“ etwas anderes als der Familienname „Duck“ verstecken, vielleicht gar um die (Fach-)Bezeichnung besonders anziehender anatider Weiblichkeiten?

Bekanntermaßen werden Herr Duck und dessen Neffen in *Vor Neugier wird gewarnt – Eine Geschichte aus dem alten Persien* (→ *Abb. 30*) von einem „Professor“ in Richtung eines anatidischen mittleren Ostens recht unsanft befördert. Das hier zuerst verwendete Titelbild findet sich auch in recht identischer Kopie in drei Versionen³⁵ in der Ölgemäldegalerie wieder, eine weitere jedoch (→ *Abb. 31*)

bild einer *Donald Duck*-Ausgabe (→ *Abb. 27*). Hier ist man bei der Betrachtung wiederum bei einem bereits angesprochenem Problem: dem Käufer der Gemälde. Da der Bericht zu einem großen Teil „von einem Disney-Cartoon“ abgewandelt worden ist³², kommt möglicherweise auch Pluto vor, was die unterschiedlichen Darstellungsweisen erklären mag. Fakt ist jedoch, dass eine Integration von gewonnenen Informationen aus früheren Filmproduktionen kein Tabuthema dar-

Auch für Anhänger der Dreiwesentheorie gibt es einige eindeutige Belege (→ *Abb. 28*)³⁴, die Anhänger anatider Tertiärliteratur mögen sich mit einem Ausschnitt aus *Time Out for Fun* zufriedengestellt sehen (→ *Abb. 29*). Hierbei stellt sich nun allerdings die berechnete Frage, wieso Herr Duck eine Ausgabe des „Playduk“ in den Händen hält. Wieder davon ausgehend, dass es sich hier um keinen Schreibfehler oder einen Druckfehler des Zeitschriftenverlegers handelt,

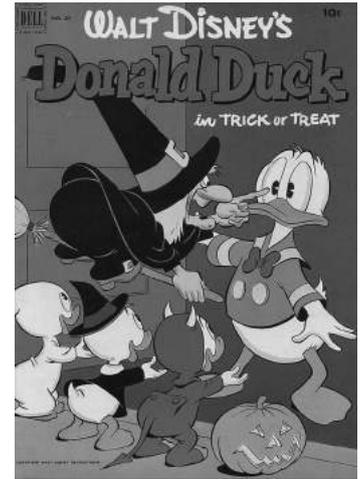


Abb. 27: W DD 26-00 (10. Apr. 1952) – Trick or Treat.

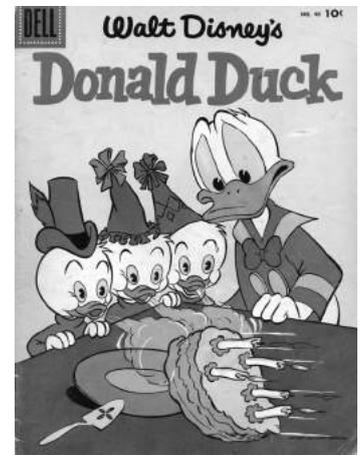


Abb. 28: W DD 46-00 (15. Sept. 1955).

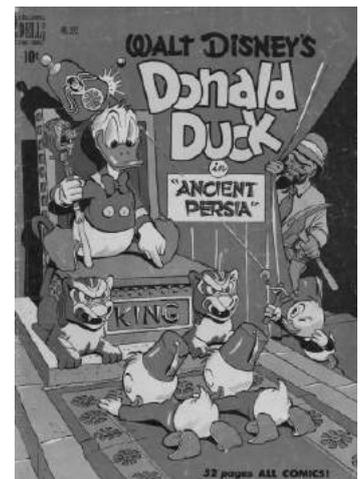


Abb. 30: W OS 275-00 (10. Nov. 1949) – In Ancient Persia.

32 Blum 2012, 166, um welchen es sich dabei genau handelt, wird aus den Ausführungen heraus nicht deutlich.

33 Ebd., 88, es ist mindestens über die Einbeziehung von Heften aus der WDC-Reihe diskutiert worden.

34 S.a. W DD 72-00 (22. Okt. 1959), gleichzeitiges Essen eines riesigen Maiskolbens.

35 Hierbei handelt es sich um CB OIL 6 (1971), CB OIL 15 (1971) sowie CB OIL 45 (1973).



Abb. 31: *CB OIL 45 (1973) – Ancient Persia.*



Abb. 35: *WDC 95-00 (4. Mär. 1948).*



Abb. 36: *Ausschnitt aus CB OIL 146 (1975/1996) – Heat Wave.*

ersetzt den Raubgräber durch Dagobert Duck in Person. Ob in der Darstellung des im Gegensatz zum Professor im Comic nicht auftauchenden Großkapitalist eine Art negatives Ich des Fantastilliardärs gesehen werden kann, mag ich nicht zu beurteilen, einen Beleg für einen besonderen Wunsch eines Auftraggebers findet sich in der zur Verfügung stehenden Literatur nicht.

Hat der Autor sich bisher schon ausgiebig in Details vertieft, so muss jetzt für die folgenden schon die Lupe heraus geholt werden: Der allseits bekannte Matrosenanzug des Herrn Duck hat stets die zwei „gleichen“ Knöpfe. Diese sind zumeist recht einfach ohne Lochknöpfe (→ *Abb. 28*) dargestellt, in einigen wenigen Fällen mit (→ *Abb. 32*). Da mag es aufgrund der „Bildauflösung“ und der Mühe, die mit den zu zeichnenden Punkten verbunden ist, verständlich sein, dass diese Kennzeichnung häufig zu fehlen scheint. Nimmt man jedoch Position vor den Ölgemälden, so fällt recht schnell der Anker ins Auge (→ *Abb. 33*)³⁶. Auch zeigt sich durch die Verwendung beim Bau eines wahrlich donaldischen Schneemannes, dass Donald Duck entweder mehrere Knöpfe und wohl auch verschiedene Anzüge gleicher Sorte besitzt oder die Ankerknöpfe so wichtig sind, dass die Neffen diese als charakteristisches Merkmal ihres Onkels sehen. In jedem Falle aber verstärkt diese Feststellung, dass einzelne Darstellungen innerhalb der regulären Berichte nur als Symbole verstanden werden können³⁷.

Einen zu hohe Anzahl an Dioptrien im Weitsichtbereich verhindert möglicherweise auch die Sicht auf die Aufschlüsselung des Zeitungsartikel (→ *Abb. 35*) über eine hochsommerliche Hitzewelle, während der augenscheinlich der „Untergang nahe“ sei und die „Enten zu rösten“ drohen (→ *Abb. 36*). Ob man nun, wie PaTrick Bahnners während des Vortrages anmerkte, aus dem „CBS“ in der zweiten Spalte zwingend ein Carl Barks ableiten muss, sei jedem selbst über-

lassen, es könnte sich jedoch auch durchaus über die Anfeindung einer Fernsehstation handeln, welche sich durch eine missglückte Wettervorhersage bei der hiesigen Bevölkerung besonders beliebt gemacht hat. Wer nicht nur ein gutes Auge, sondern auch hervorragende Kenntnis bei der Entschlüsselung von Hieroglyphen besitzt, sei dazu eingeladen, sich mit zwei Darstellungen (→ *Abb. 37*)³⁸ ebensolcher intensiv zu beschäftigen, zumal diese wiederum nicht in den zugehörigen Berichten in ausreichendem Maße ihren Platz finden³⁹.

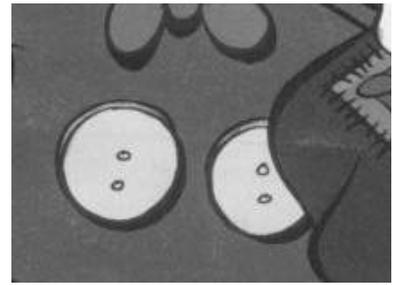


Abb. 32: *Ausschnitt aus W US 4-00 (7. Mai 1953).*



Abb. 33: *Ausschnitt aus CB OIL 120 (1976) – Disputed Claim.*



Abb. 34: *Ausschnitt aus CB OIL 140 (1992) – Mardi Gras Before the Thaw.*

36 S.u.a. *Hi, I'm Donald Duck* (CB OIL 101, 1975) u. *Live It Up, Kid!* (CB OIL 121, 1976).

37 Vgl. Abb. 7-9 sowie Anm. 16.

38 S.a. *The Stone That Turns All Metals Gold* (CB OIL 139, 1991).

39 In *Der Schlangenring* (W OS 29-01) sind innerhalb des Museums, einmal an der Wand sowie ein weiteres Mal an einer Säule, Hieroglyphen zu erkennen. Eine diesen unähnliche und schlecht zu erkennende Schrift wird in *Der Stein der Weisen* (W US 10-02) zwar von den drei Neffen mithilfe des Schlaunen Buches entziffert, über einen Namen oder Charakter dieser wird aber nicht berichtet.



Abb. 37: Ausschnitt aus *ARC BL 1* (1984) – *The Mummy's Ring*.



Abb. 38: Ausschnitt aus *CB OIL 84* (1974) – *Season to Be Jolly*.

Auch wenn nur ein Gebäude im Hintergrund des Weihnachtsgemäldes *Season to Be Jolly* zu erkennen ist (→ *Abb. 38*) und das Gebäude wie das Entenhausener Münster ziemlich „leer“ erscheint, so kann das Bauwerk sicherlich zumindest einen kleinen Beitrag zur kürzlich durch Christian Wessely angestoßenen Kirchenforschung⁴⁰



Abb. 39: *CB OIL 132* (1986) – *Dubious Doings at Dismal Downs*.

⁴⁰ Wessely in DD 145, 4 ff.



Abb. 40: CB PRE 132-A (1986) – Dubious Doings at Dismal Downs (Farbstudie).

leisten. Ebenso in diesen Forschungsbereich gehört sicher auch die Analyse des anatidischen Schottenfriedhofes (→ **Abb. 39**). Der auf diesem Gemälde genannte Bruder Juicy McDuck (910-974) ist ein klarer Beleg für katholische Einflüsse im hiesigen Teil stella anatiums, des Weiteren zeichnet sich dieser Ahne durch einen Heiligenschein aus, welcher ja auch in irgendeiner Weise erworben gewesen sein muss.

Juicy McDuck ist damit der zweitälteste Bekannte aus dem Clan der Ducks nach Sir Eider Mc Duck (Sir Daunenstert Duck), welcher 880 geboren ist, des Weiteren ist von Sir Smokt McDuck zumindest das Geburtsjahr bekannt. Sir Dämelak Duck (Swamphole) wird mit seinem Grabstein hier auch genannt, allerdings unterscheiden sich die Lebensdaten vom ansonsten bekannten Dämelak Duck (1110-1175) beträchtlich, sodass hier entweder von einer Korrektur Barks' oder aber einem gleichnamigen Nachfahren auszugehen ist. Wieso allerdings in einer Farbstudie (→ **Abb. 40**) diese Zahlen (580-610) und „Rechtschreibfehler“ auftauchen, bleibt ein Rätsel. Doch da der Autor sich wie anfangs erwähnt mit Farbstudien ausdrücklich nicht weiter beschäftigen wollte, sei es mit diesem letzten Satz dabei belassen.

Schlussbetrachtung

Mit dieser Zusammenstellung konnte gezeigt werden, welche Möglichkeiten Vergleiche zwischen den regulären Berichten, Titelbildern und Ölgemälden für die Duck-Forschung bieten. Der Autor ist sich selbstverständlich, vor allem in Bezug auf die nach dem „regulären“ Schaffen Barks' entstandenen Werke, bewusst, dass Risiken bezüglich der Authentizität bestehen, welche die Kombination aus Auftragswerken und vollständigem eigenen Schaffen bedingt. Deshalb ist besonders auf die Einzelheiten und Kleinigkeiten zu achten, welche mutmaßlich weniger irgendwelchen Vorschlägen unterlegen gewesen sind. Vor allem aber durch die Feststellung der (teilweise) nur genutzten **Symbole** innerhalb der Berichte müssen vor allem in Detailfragen zukünftig auch die nun vorgestellten Werke mit einbezogen werden, zumal die Möglichkeiten der Visualisierung insbesondere bei großformatigen über einen längeren Zeitraum angefertigten Gemälden deutlich besser als für vergleichsweise detailarmen „Bildgeschichten“ zu bewerten sind.

Abkürzungsverzeichnis:

ARC – Another Rainbow Publishing (1984-1997)	DDEI – Donald Duck – Vom Ei zum Erpel (2012)
BL – Barks Library, Another Rainbow (1984-1988)	W – Western Comics (am Beginn vieler Storycodes)
BCS – Barks Comics & Stories (2001-2003)	W 01 – Dell One Shots (1962)
CB OIL – Barks' Ölgemälde (1971-1997)	WDC – Walt Disney's Comics and Stories (1940-)
CB PEN – Barks Buntstiftzeichnungen (1996-1997)	W OS – One Shots (1942-1962)
CB PRE – Barks Vorzeichnungen/Farbstudien (1971-1997)	W US – Uncle Scrooge (1953-)

Primärliteratur (Barks):

- W WDC 173-03, BCS 9, 123.
- W WDC 268-01, BCS 17, 56.

Im Text angemerkte Sekundärliteratur:

- P. Bahners, Was ist Geld denn schon?, DD 107, 3-32.
- G. Blum, Carl Barks – Die Ölgemälde (Köln 2012).
- S. Brunsiek/J. Spiegel 2001, Berühmte Gemälde aus Entenhausener Privatbesitz (Schöppingen 2001).
- Interview mit Gottfried Helnwein, DD 81, 1992, 39-41.
- C. Wessely, Das Entenhausener Münster – eine erste Annäherung, DD 145, 4-19.

Tertiärliteratur (Connell/Bradbury):

- W OS 394-02, DDEI, 289, Übersetzung: Fuchs.

Die Abbildungen der Gemälde stammen aus dem Band Die Ölgemälde von Geoffrey Blum sowie der Bilddatenbank des Inducks, das System der Zitierung der Storycodes ist ebenso aus der Inducks-Datenbank übernommen worden. Die in den Bildbeschriftungen und Fußnoten genannten Jahreszahlen betreffend der Schaffung eines Werkes beziehen sich auf das Entstehungsdatum, bei Gemälden wird grundsätzlich nur das Entstehungsjahr genannt.

WIRKUNGEN DES ELEKTRISCHEN STROMES AUF DIE DUCKS

Auszüge aus dem Vortrag:

Die Wirkungen des elektrischen Stromes auf die Ducks
von Uwe Wackerhagen, gehalten am 29.3.2014 in Bremen

Durch interessante Synergien zu anderen Forschungen wurden wichtige Fragen geklärt:

- Warum tragen die Ducks untenherum keine Kleidung, jedoch beim Baden eine Badehose?
- Warum gibt es keine Toiletten in Entenhausen?
- Wie können die Ducks kurzfristig, geradezu zufällig, übermenschliche Fähigkeiten entwickeln?

Deshalb beschränke ich mich auf die wichtigsten Punkte des Vortrages und gehe stärker auf die entstandenen Synergieeffekte ein.

1. Stromschläge in Entenhausen

1.1. Einführung und allgemeine Gegebenheiten

Anders als in unserem Universum sind keinerlei Stromunfälle mit tödlichem Ausgang bekannt. Die Entenhausener gehen mit den Gefahren der elektrischen Energie völlig unbedarft um. Kinder setzen ihre Spardosen unter Strom und der Dipl. Ingenieur Düsentrieb geht mit der elektrischen Energie so sorglos um, als würde man eine Tür öffnen.

Stromschläge verursachen bei den Bürgern Entenhausens durchaus Schmerzen, jedoch sind die Nebenwirkungen nur von kurzer Dauer. Ein bleibender Schaden bleibt nicht zurück.

1.2. Verhalten bei Stromschlägen

In einem Thread vor ca. 10 Jahren im Forum der D.O.N.A.L.D. erkannte schon PaTrick Martin, dass bei freischwebenden Ducks kein Strom fließen kann.

Die Lösung der freischwebenden Ducks ist einfach. Dass ich da nicht früher darauf gekommen bin. Es ist einfach so wie bei der Funktion einer Klingel (s. Bild 1).

Der Stromkreis wird durch den Klingeltaster geschlossen. Der Strom erzeugt in den elektrischen Spulen ein Magnetfeld. Dieses zieht den stromdurchfließenden Anker an, so dass der Stromkreis unterbrochen wird. Das Magnetfeld bricht zusammen. Der Anker fällt in seine Ausgangsposition zurück. Der Stromkreis wird wieder

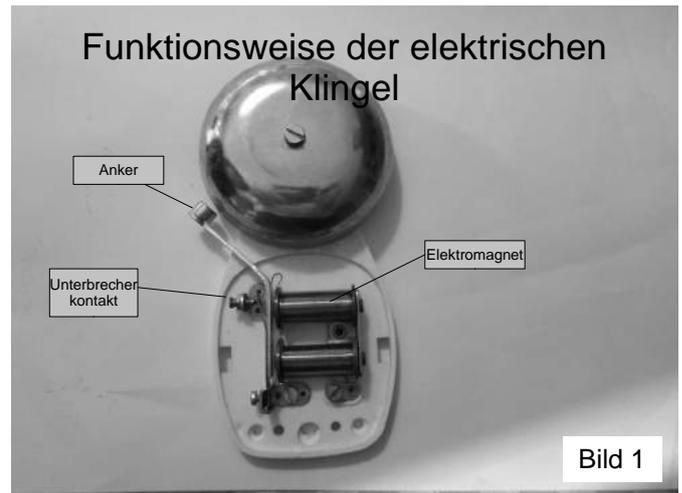


Bild 1

geschlossen und der Ablauf wiederholt sich solange der Klingeltaster gedrückt wird.



Bild 2

2. Untersuchung der Ursachen und Wirkungen der Stromschläge unter Berücksichtigung der verschiedenen Stromarten

2.1 313V Wechselstrom

Der bedauernswerte kleine Herr Duck hängt nicht nur freischwebend in der Luft (s. Bild 2), sondern pendelt so lange hin und her, bis die Ursache des Stromschlages beseitigt wird.

Unser Berichterstatter Carl Barks konnte unmöglich alle Bewegungen des armen Herrn Duck für uns festhalten. Er zeichnete den größten Pendelausschlag des Bedauernswerten, weil in diesem Augenblick kein Strom mehr durch den Körper fließt. Alle elektrischen Schaltpläne werden im ausgeschalteten Zustand gezeichnet. Deshalb haben wir (wie immer) eine absolut korrekte Berichterstattung.

Die nächste Frage stellt sich: Warum bleibt der kleine Herr Duck nicht, wie zum Beispiel wir Menschen, nicht stehen? Wie kommt es zum ersten Schweben, das dann die Pendelbewegung auslöst?

Dafür gibt es zwei Erklärungen:

Anatiden stammen nach der Darwinschen Lehre von den Enten ab.

1. Wie ich im ersten Kapitel belegt habe, erleiden die Enten unseres Universums beim Stromschlag zuerst einen Reflex, bevor die Betäubung einsetzt.

2. Enten oder andere Vögel haben den Reflex bei Gefahr sofort loszufliegen.

Nun kann Herr Duck keinesfalls fliegen. Jedoch sein Urinstinkt zwingt ihn bei einem unbewussten plötzlichen Stromschlag aufzuspringen. Um einen Strom fließen zu lassen, muss der Stromkreis geschlossen sein. Herr Duck fasst in dem gezeigten Fall unbewusst an einen ungeschützten Außenleiter von 313V Wechselstrom. Um den Strom fließen zu lassen, bedarf es eines Rückleiters.

Da bieten die Ducks durch die große Oberfläche ihrer Füße einen guten niederohmigen Rückleiter zur Erde. Weil weibliche Ducks Schuhe tragen, sind Stromschläge an weiblichen Ducks nicht überliefert.

In den diesen Beispiel handelt es sich um einen Stromschlag von 313 V AC

Die Federn sträuben sich. Seine Matrosenbluse bleibt unverändert. Seine Stimme klingt verzerrt.

2.2 542 V Drehstrom

Der kleine Herr Duck arbeitet, hier als Nachtwächter, in



Bild 3

einer Lagerhalle im Freihafen. Er muss stündlich seinen Kontrollstecker in die Stechuhren stecken, zum Nachweis, dass er seinen Dienst gewissenhaft erledigt. Die Neffen helfen ihn dabei. Um ihn wieder richtig wach zu bekommen, halten sie ihm die Steckdose anstatt seiner Stechuhr hin (s. Bild 3).

Auch hier gibt es wieder mehrere elektrotechnische Probleme zu lösen:

Ausdrücklich steht hier „Kraftstecker“. Das stimmt aber nicht, denn es handelt sich um eine Steckdose!

Was ist denn eine Kraftsteckdose? Im Volksmund wurde noch in den Fünfziger Jahren von „Kraftstrom“ gesprochen. Der Ausdruck „Kraftstrom“ bedeutete Drehstrom oder auch 3 Leiter Wechselstrom,

Es gibt Drehstrom in Entenhausen. Gehen wir mal davon aus dass es sich hierbei um eine Drehstromsteckdose handelt, denn der Ausdruck „Kraftstecker“ unterstützt diese These. Dann würde hier Donald einen Kurzschluss erzeugen.

Er überbrückt mit seinem nicht isolierten Stecker entweder zwei Außenleiter, oder einen Außenleiter mit dem Neutralleiter.

Donald würde einen kurzen Stromschlag bekommen, und die Überlastungsschutzeinrichtungen, sprich Sicherungen, schnellstens auslösen.

Er schwebt diesmal nicht so lange, höchstens vor Schreck einmal. Durch dem Kurzschluss wäre die elektrische Versorgung, dieser Steckdose unterbrochen - vielleicht sogar auch die der Halle oder der Hallenbeleuchtung. Selbst wenn kein Kurzschluss vorliegt haben die Neffen den armen Donald sicher abgeschaltet. Der Stromschlag sollte ihn ja nur wecken! Ich behaupte:

Es handelt sich um eine Spezialsteckdose, deshalb auch die zusätzliche Bezeichnung, zur Ladung von Elektrofahrzeugen zum Beispiel für Elektrokarren .

Die Bezeichnung Kraftstecker bedeutet, dass Elektrische Kraft – Fahrzeuge hier eingesteckt werden.

Die Fahrzeuge werden über Einzeladern versorgt und mit je einem Kabel in jede Doppel- Dose eingesteckt. Die Aufladung erfolgt über 2 Phasen Drehsrom 542V.

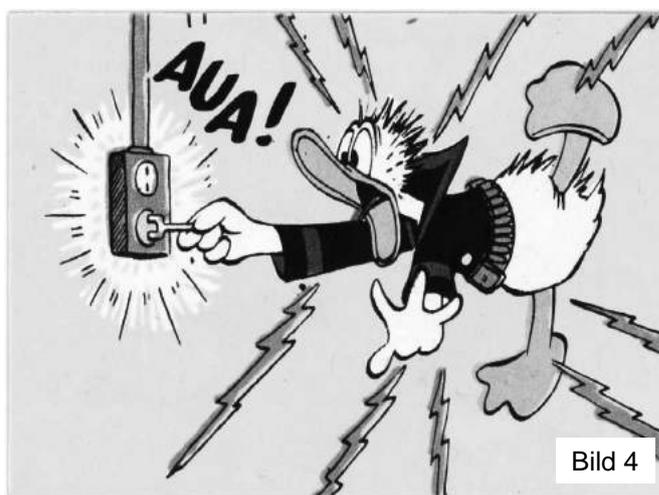


Bild 4

In der Technik sind Beispiele einer Aufladung über 2 Außenleitern durchaus verbreitet.

Donald erhält nicht einen Schlag (s. Bild 4) von einem 542V Außenleiter gegen Außenleiter, sondern wie im ersten Beispiel, einen Stromschlag von einem 313V Außenleiter gegen Erde. Das beweisen auch die fast gleichen Wirkungen: die Federn sind zerzaust, die Matrosenjacke wird nicht in Mitleidenschaft gezogen. Die Blitze ringsum sind etwas stärker, der Fußboden leitet hier besser als der Teppich im Duckschen Wohnhaus .

2.3 20kV Mittelspannung

Donald fällt auf eine Mittelspannungs-Freileitung von ca. 20 KV (s. Bild 5). Der Stromschlag wäre (laut Abbil-



Bild 5

dung) über dem Bürzel erfolgt. Glücklicherweise wurde durch seinen Mantel der Stromschlag am Bürzel stark gemildert.

Zusätzlich hat Herr Duck noch mit seinen Handschuhen den Stromschlag abgemildert (s. Bild 6). Die Wir-



Bild 6

kung des Stromschlages ist deshalb auf diesen Bild nur am Kopf zu sehen. Der Bürzel ist unter dem Mantel geschützt.

Im Bild 7 sieht man die Federn im Kopfbereich und am Bürzel zerzaust. Ein Beweis, dass der Bürzel, trotz schützendem Mantel, auch in Mitleidenschaft gezogen wurde. Der schützende Mantel wurde an der Stelle durch den Stromschlag sichtlich ausgefranst.



Bild 7

Ich erwähne das deshalb so ausführlich, weil der Bürzel eine wichtige Rolle spielt.

Es folgen zwei weitere Beispiele für einen Stromschlag – größer als 313/542V.

Düsentriebs Körper ist hierbei nicht so im Mitleidenschaft gezogen, lediglich eine Hand zeigt die uns be-



Bild 8

kannten Verformungen (s. Bild 8). Dafür sieht man die enorme Leistung der 20 kV Leitung sozusagen als Kraftfeld um Düsentrieb ringsum. Der Stromschlag erfolgte nur kurz.

Abgesehen von dem Stromklau einer 20kV Leitung birgt diese außerdem noch viel zu tief gespannte Leitung höchste Lebensgefahr für andere Zeitgenossen. Diese augenscheinliche Basterei des Dipl. Ing. ist sehr verwerflich.

In Bild 9 sehen wir den Dipl. Ing. mit seinem Gewitterzerstreuer - ein vergeblicher Versuch. Er hat ihn in kurzer Zeit aus seinem Ultraschallerzeuger gebaut. Er sollte die Gewitterwolken in zahllose unschädliche Teile zerrütteln.

Leider hat sich der ehemalige Ultraschallerzeuger selbst zerschellt (s. Bild 10).



Bild 9



Bild 10

Hier haben hohe Entladungsspannungen eine Rolle gespielt, was anhand der Nachwirkungen klar zu erkennen ist (s. Bild 11). Ich schätze, es waren Mittelspannungen



Bild 11

von mehreren Tausend Volt am Werke. Einen ähnlichen Fall erleidet das Helferlein, dazu komme ich später.

Schläge auch über 20.000V stellen für die Ducks keine Probleme dar. Sie stecken sogar Blitzschläge weg.

2.4 Gleichstrom (12 –24 V)

Im Bericht „Alte Feindschaft“ (WDC BL50) wird von den Neffen ein sogenanntes Konserventelefon zur Kommunikation von Donald mit seinem Nachbarn Zorngiebel eingesetzt (s. Bild 12).



Bild 12

Die Schnüre bestehen aus Metalldrähten. Im Text heißt es ausdrücklich „heißer Draht“ (s. Bild 13).



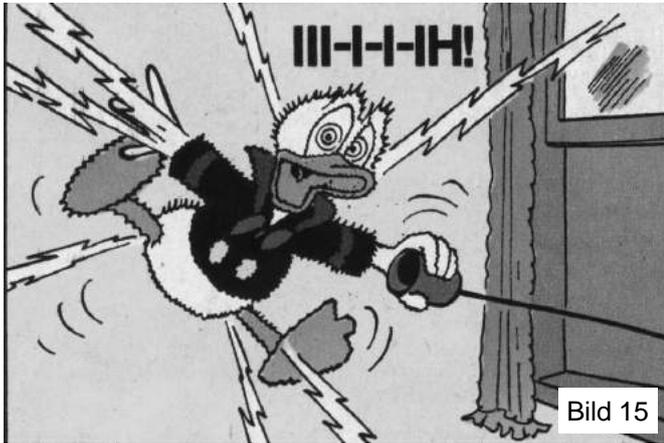
Bild 13

Zorngiebel missbraucht die von den Neffen installierte Kommunikationshilfe, indem er den Draht mit Hilfe einer Batterie unter Strom setzt (s. Bild 14).



Bild 14

Der kleine Herr Duck zeigt die gewohnte Reaktionen – wie immer frei schwebend (s. Bild 15). Bemerkenswert, dass die Wirkung des Gleichstromes hier anders als zuvor zu erkennen ist:



Man sieht genau die Unterschiede gegenüber den Wechselstromschlägen:

- der gesamte Anatide Körper wird von den Zuckungen gleichmäßig erfasst
- der Gleichstrom wirkt auch auf die Kleidung. Bei Wechselstrom bleibt dies unverändert
- die Sehkraft wird erheblich vermindert, die Augen werden mehr in Mitleidenschaft gezogen
- die Federn werden komplett erfasst, der anatide Körper scheint sich rundherum aufzuladen
- die Nachwirkungen (s. Bild 16) sind im Kopfbereich und den Augen stärker



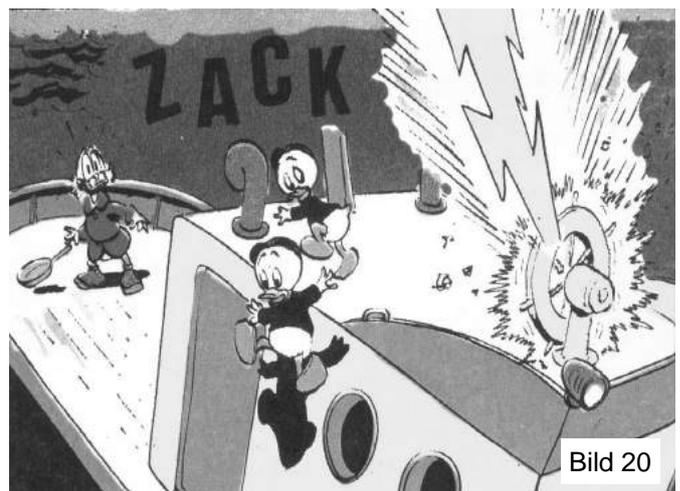
Man kann an der Eigenschaft der Stromschläge genau erkennen, ob der Stromschlag von Wechselstrom (AC) oder Gleichstrom (DC) herrührt.

Selbstverständlich muss auch hier der Stromkreis getrennt werden, um den armen Herrn Duck zu erlösen (s. Bild 17). (Auf die elektrischen Probleme zu diesem Bericht gehe ich in der geschriebenen Version nicht ein.)



2.5 Stromschläge durch Blitzeinwirkung

Die Blitze in Entenhausen sind von anderer Natur als in unserem Universum. Sie schlagen in Holzstangen (s. Bilder 18 und 19), in hölzerne Steuerruder (s. Bild 20)



und in Kapitänsmützen ein (s. Bilder 21 und 22).

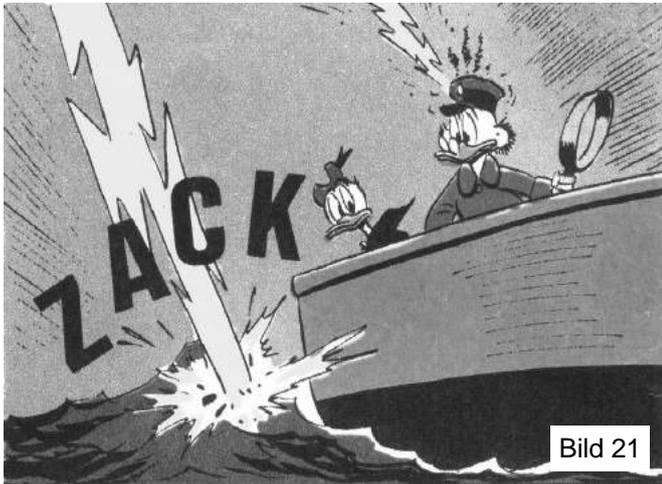


Bild 21

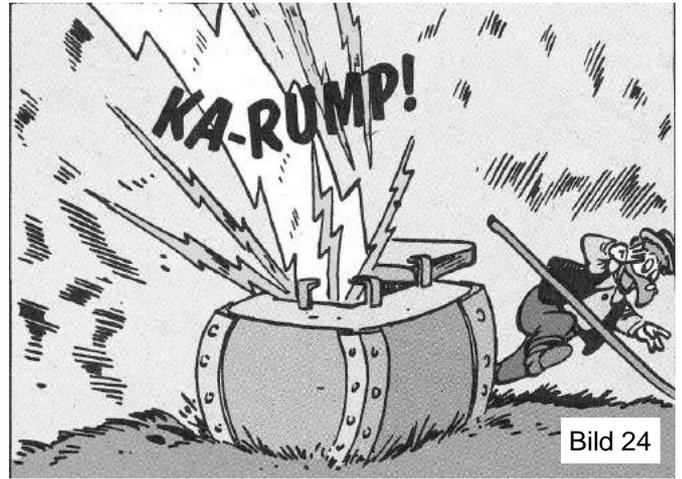


Bild 24



Bild 22



Bild 25

Sie können auch Würste schneiden (s. Bild 23).



Bild 23



Bild 26

Man kann Blitze in Bleikästen fangen (s. Bild 24) und einsperren (s. Bild 25).

Blitzeinschlag an Seil:

Hier wird Donald sichtlich erwärmt (s. Bild 26). Ob der Blitz senkrecht den Ausgleich mit dem Wasser sucht oder seitlich abgelenkt wird, kann hier nicht genau geklärt werden. Ich gehe nach den Kirchhoffschen Stromgesetzen von einer Stromverzweigung aus. Achtet bitte auf den Bürzel - der größte Teilstrom wird über den

Bürzel gegangen sein und den Ausgleich mit dem Wasser darunter gesucht haben.

Der kleine Herr Duck wird sichtlich erwärmt. Eigentlich müssten an den Händen größere Schmauchspuren zu sehen sein. Sein Matrosenanzug scheint sich jedoch von innen erwärmt zu haben, man sieht kleine Rauchfädchen. Äußerlich trägt seine Bluse nur die gewellten Anzeichen, wie wir sie schon beim Gleichstromschlag gesehen haben.

Als Rettungsmaßnahme kühlen die Neffen den armen Herrn Duck mit einem Fächer (s. Bild 27). Jedoch wird

er kurz darauf wieder zur Balancierstange greifen.



Bild 27

In dem Bericht „Das Frühstücks Picknick, BL 17“ entledigt sich Gustav Gans einer Metallkette mit der Begründung:

„Bei einem Gewitter soll man sich aller Dinge entledigen, die einen Blitz anziehen könnten.“ (s. Bild 28)



Bild 28

Die Kette bleibt an Donalds Bürzel hängen (s. Bild 29).



Bild 29

Daraufhin trifft den armen Herr Duck ein Blitzeinschlag in den Bürzel (s. Bild 30). Die Symptome ähneln den anderen Stromschlägen, jedoch schwebt Duck nicht so hoch wie sonst. Es scheint, dass der eigene Bürzel die freischwebenden Symptome abgrenzt.



Bild 30

Herr Duck wirkt schwer angeschlagen. Der Blitzeinschlag im Hintern ist nach Aussage der Neffen besonders schlimm (s. Bild 31). Der bemitleidenswerte Herr



Bild 31

Duck zeigt die üblichen Symptome wie zerzauste Federn, am Kopf und Gesäß. Darüberhinaus hat er einen scheinbar geistlosen Gesichtsausdruck. Man kann möglicherweise von einem Wachkoma oder eine, Zustand von geistiger Verwirrung sprechen. Die Erholungszeit wird länger dauern.

Die Neffen kümmern sich um ihn. Jedoch anders als bei den inneren Verbrennungen, legen sie ihren Onkel nicht hin, sondern führen ihn und halten ihn in Bewegung, damit er sich möglichst schnell von dem Blitzeinschlag erholt. Ein direkter Einschlag in den Bürzel erfordert eine andere Therapie.

Gustavs Metallkette war nicht die Ursache gewesen, dass der Blitz anstatt in Donalds Gesäß in seinen höher gehaltenen Regenschirm mit Metallgriff einschlug. Obwohl der Anatide aufrecht steht, schlägt der Blitz in den Bürzel und nicht in die Köpfe der Ducks ein.

Bild 32 zeigt ein weiteres Beispiel für einen Blitzeinschlag aus heiteren Himmel in den Bürzel.



Der Blitz schlägt zielgenau in den Bürzel ein. Wie auch bei Donalds Bürzeleinschlag schwebt der Bankier Dagobert Duck nur etwas oberhalb des Bodens. Die Symptome sind die gleichen. Hinzu kommt noch eine erregungsbedingte Zahnzeigung. Der Anzug wird wie bei Donald nicht in Mitleidenschaft gezogen.

Selbst bei den Panzerknackern wird das Gesäß von Blitzen getroffen (s. Bild 33), die in diesem Falle durch die eiligst montierten Blitzableiter des Herrn Dagobert Duck über Kupferdrähte erfolgen. Der Strom müsste eigentlich sofort in die Erde einschlagen und nicht wie berichtet in die Allerwertesten der Panzerknacker.



Auch Zitterraale treffen zielgenau den Bürzel der jungen Ducks (s. Bild 34).

Daraus folgert:

- Der Strom wird von dem Bürzel angezogen
- Der Bürzel reagiert auf die Elektrizität anziehend, gleichzeitig spürt der Besitzer größere Schmerzen bei Stromberührung als an anderen Körperteilen
- Der Bürzel muss, um den Strom anzuziehen, stark metallhaltig sein, vielleicht sogar uranhaltig
- Im Gesäß der Entenhausener muss mehr stecken, als bislang angenommen

3. Der Metallende Bürzel - Synergien zu anderen Forschungen

3.1 Allgemein

Wie so oft in der Forschung findet man eine Lösung für ein ganz andere Probleme:

- Warum haben die Bewohner Entenhausens keine Toiletten?
- Warum tragen die Ducks keine Hosen, sind sozusagen „unten ohne“?
- Warum tragen sie jedoch Badehosen?

Im Bild 35 sieht man ein abgebranntes Haus. Die sanitären Einrichtungen aus Metall oder Porzellan haben den Brand unbeschadet überstanden. Eine Badewanne ist sichtbar, jedoch keine Toilette. Es gibt in Entenhausen



eine Vielzahl an Badewannen und Waschbecken. Jedoch gibt es keine Toilette, kein stilles Örtchen, kein Klo!

Jetzt habe ich ganz zufällig durch meine **elektrotechnische Bürzelforschung** die Lösung gefunden, warum es keine Toiletten gibt.

- Wohin mit den Nahrungsresten? Wird die Energie aus der Nahrung zu 100% umgewandelt?
- Wird die Energie irgendwie gespeichert? Etwa im Bürzel oder Gesäß der Entenhausener?

Ich bin weder Atomphysiker noch Biologe, deshalb möchte ich an dieser Stelle nicht weiter vordringen. Ich gestatte mir lediglich einen laienhaften Gedanken: Es könnte sein, dass sich im Inneren des Bürzels eine metallende Flüssigkeit befindet, die die Autokathie durchführt - so wie Quecksilber erzhaltige Gesteine aufspaltet.

Wie gesagt, ich überlasse es anderen Wissenschaften, sich über die nicht nachgewiesene Ausscheidung der Exkremente der Ducks auszulassen.

Hier treffen meine Forschungen auf die führenden Forschungen anderer Donaldisten. So hat Ernst Horst in seiner Forschung „Mein Freund das Atom“ schon früh auf die Immunität der Ducks gegenüber Radioktivität und den lockeren Umgang mit Uran hingewiesen.

Patrick Martin stellte die These der Selbstreinigung der Autokathie auf (intarcoproporale Autokatharsis).

Die Tatsache, dass es in Entenhausen jede Menge Badezimmer jedoch keinerlei Toiletten gibt, führte Jens Richter zu der These das die Nahrung der Ducks sich vollständig in Energie bei 37°C verwandelt.

Ich freue mich sehr über die Synergieeffekte meiner Forschung:

3.2. Der Bürzel als Bio-Reaktor - Kurze Thesen von Jens Richter (Member of London Institute of Pataphysics)

In dieser Sache hatte ich einen elektronischen Meinungsaustausch mit Jens Richter (Member of the London Institute of Pataphysics). Für Ihn sind meine Ergebnisse über den Bürzel der Ducks eine Bestätigung seiner These:

Die Ducks sind nicht nur immun gegen radioaktive Substanzen, sondern haben eine starke, wahrscheinlich genetisch fixierte Affinität zu ihnen (s. Bild 36).



Bild 36

Die Nefen raten Donald, mit dem späteren „Leuchtkamel“ nach Uran zu suchen. Donald ist sehr daran interessiert Uran zu finden (s. Bild 37).



Bild 37

Uran wird von Kängurus transportiert (s. Bild 38).



Bild 38

Jens Richter spricht von einer kalten Fusion, in der sich die Nahrung bei 37° Celsius vollständig in Energie verwandelt ($E=mc^2$). Die kalte Fusion ereignet sich im Bürzel und die Energie wird dort auch gespeichert. Es könnte sich hierbei um einen Bio - Kernfusionsreaktor handeln. Bei den Kynoiden und Porcoiden postuliert Richter ein (Ringel-)Schwänzchen mit der gleichen Funktion, das wir deshalb nicht sehen, weil Hosen oder Röcke getragen werden.

Jens Richter vertritt die These, dass die Betroffenen von der Quelle ihrer (temporären) Kraft der kalten Fusion und der Speicherung in einen metallenen Reaktor nichts wissen.

Erhärtet wird die These des Nichtwissens durch die von mir beschriebenen untauglichen Vorsichtsmaßnahmen (Metalle weg etc.). Sehr wichtig ist, dass die gespeicherte Energie nicht willentlich freigesetzt werden kann! Sie wird, ähnlich unserem Adrenalin, in bestimmten Not-/Stresssituationen freigesetzt.

Beispiele hierzu:

Die Olympische Idee: Donald kann sich nicht qualifizieren, schafft nicht einmal, das Zielband nach einem lum-

pigen 100 m-Lauf zu zerreißen (die Energie kann willentlich nicht mobilisiert werden)(s. Bild 39).



Dagegen: Donald rennt eine Hauswand hoch (s. Bild 40).



Donald erklimmt ein Dach ohne Leiter (s. Bild 41).



Er vermöbelt einen starken Mann und Hund (s. Bild 42). Der Detektiv und Kapitän Kniest laufen von Kanada bis in Dagoberts Büro (s. Bild 43), erschrecken sich noch mal und entkommen durch eine steinerne Wand (s. Bild

44).



Bei der „kalten Bio-Fusion“ verschmelzen die Nahrungsatome vollständig. Dabei entstehen neben dem im Bürzel gespeicherten „Kraftplasma“ auch „Strahltronen“, die immer mal wieder aus den Augen oder Fingerspitzen (Hypnose!) entweichen.

Das Bürzel-/Schwänzchenkraftwerk regelt den gesamten Energiehaushalt der Entenhausener, vom alltäglichen Normalbedarf bis zur übermenschlichen Superkraft in Extremsituationen.

Ich denke, wenn der Bürzel der Ducks als Energiespeicher oder Kraftwerk dient, dann wäre eine ständige Kühlung vonnöten, ebenso ein Schutz bei längerer Berührung im Wasser. Dies würde die ungewöhnliche Nicht- oder im Bedarfsfall Schutzbekleidung erklären.

Bei Kynoiden und Porcoiden scheint die Kühlung nicht ganz so notwendig zu sein. Zurück zum Thema Stromschläge in Entenhausen:

4. Untersuchungen weiterer Stromschläge anderen Anatomien

4.1. Stromschläge an Helferlein

Düsentiebs Helferlein erleidet durch einen noch unfertigen, wie sich später herausstellt, blöden Roboter (s. Bild 45), einen Stromschlag. Der Stromschlag zeigt ordentlich Wirkung.

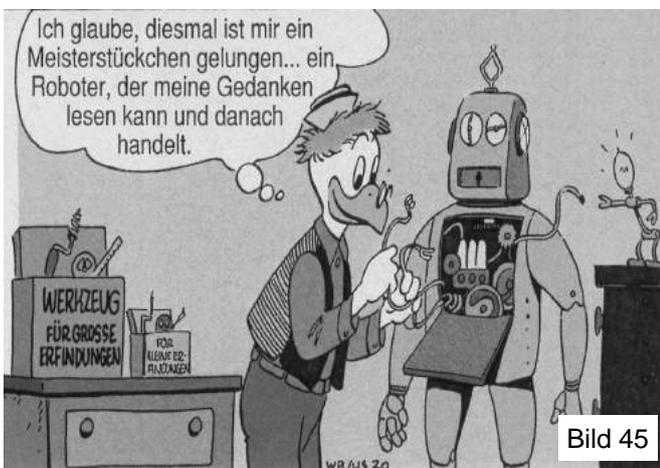


Bild 45

Vom Übertragungspunkt ausgehend wird seine metallende Körperstruktur komplett im Mitleidenschaft gezogen (s. Bild 46). Für mich elektrotechnisch auf dem ersten Blick total unverständlich.



Bild 46

Das Helferlein repariert hier (s. Bild 47) die Hauptzuleitung des Dipl. Ing. Düsentrieb unbeschadet. Der Körper wird vom Strom durchflossen. Nur seine Glühlampe leuchtet etwas heller.

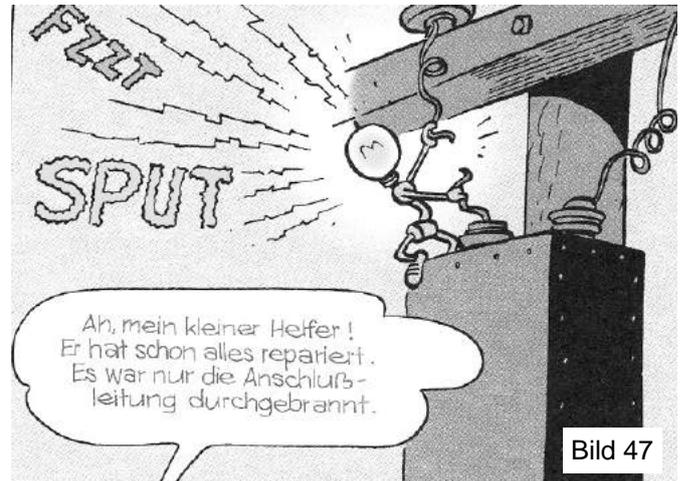


Bild 47

Im nächsten Bild (48) erleidet das Helferlein sogar einen Blitzschlag.



Bild 48

und fühlt sich anschließend wieder topfit (s. Bild 49).



Bild 49

Untersuchen wir die Ursache des Stromschlages.

Das Helferlein greift zu dem losen Draht, der aus dem noch unfertigen Roboter herausragt. Nebenbei bemerkt: vollkommen fahrlässig arbeitet der Dipl. Ing. an dem unter Spannung stehenden offenen Objekt.

Das Helferlein steht auf einer isolierten Tischplatte und hat Schuhe an. Es muss sich demnach um eine mehradrige Leitung handeln. Diese Leitung trifft das Helferlein so unglücklich, das möglicherweise innere Schaltkreise beschädigt, ja sogar ein Großteil seines anatomischen Aufbaus verformt werden (s. Bild 50). Die gleichen Wirkungen zeigte der Dipl. Ing. schon bei seinem sich selbst zerschellenden Ultraschallerzeuger.



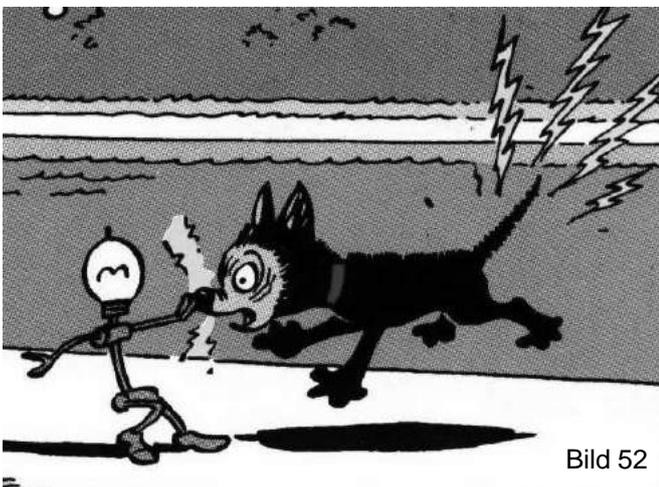
Allein die Arme scheinen die Verformungen durch den Stromschlag schadensfrei überstanden zu haben. Auch sein Glühlampenkopf scheint noch zu funktionieren, jedoch wurde die Glühlampe durch den Schlag etwas verrußt:

Das Helferlein repariert sich selbst (s. Bild 51) und wechselt sich seine Glühlampe selbst aus. Eine für das



Helferlein nicht verträglich Spannung muss die Ursache dafür sein. Ähnlich wie ein Zeilentrafo, der in alten Röhrenfernsehern die erforderliche Hochspannung lieferte und für den Bastler am offenen Gerät eine große Gefahr darstellte. Hier werden im Fehlerfall auch große Energien freigesetzt.

4.2. Stromschlag durch Helferlein



Das Helferlein kann nicht nur Stromschläge erleiden, es kann auch austeilen (s. Bild 52).

In diesem Düsentriebbericht (US 23/3) quält das Helferlein einen kleinen kläffenden Hund. Das Helferlein besitzt einen Energiespeicher. In einem anderen Bericht schafft er es durch elektrische Entladungen den Kurs eines Flugzeuges zu ändern. Aber ich schweife ab.

Hier greift das Helferlein auf die empfindliche Nase des Hundes. Auch der kleine Hund schwebt nach dem Stromschlag frei in der Luft, Der Stromschlag scheint den ganzen Körper erfasst zu haben. Der Schwanz oder Bürzel zeigt enorme Ausstiegsblitze. Es handelt sich hierbei nur um einen Elektroschock. Der Stromkreis wird nur kurzzeitig aufgebaut. Die feuchte Umgebung am Schwimmbad hat da mitgeholfen.

Das Helferlein ist das naturwissenschaftlich interessanteste Geschöpf Entenhausens. Hierüber habe ich sehr viele Fakten gesammelt. Die Fähigkeiten des Helferleins sind in vielerlei Hinsicht interessant und einzigartig. Doch das Forschungsgebiet ist sehr umfangreich.

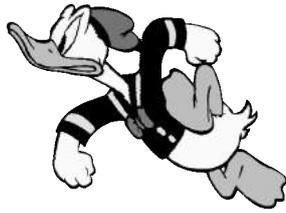
Bei der Forschung der elektrischen Eigenschaften in Stella Anatium ergeben sich viele weitere Aspekte. Nicht nur verschwindende Lichtschalter, auch die Elektrizität der Zitteraale (s. Bild 53) fordern weitere Untersuchungen.



Fortsetzung folgt (sicher).



Traditionen sind was Feines Mairennen in Braunschweig



von Alexander Herges



Ich habe es schon an anderer Stelle erklärt, eine der großen Stärken der Donaldisten ist es, an Althergebrachtem festzuhalten. Traditionen sind dazu da, gepflegt zu werden. Dabei greift man gerne sowohl auf ganz alte als auch auf recht neue zurück. Die B.A.R.K.S. sind offensichtlich Revoluzzer und brachen mit der Tradition, das Mairennen im Juni auszutragen, sie gingen wieder zurück in den Mai. Kann man mal machen.

Eine andere, jüngere Tradition ist es mittlerweile, sich über alles zu beschweren. Man liest den Lederstrumpf, man schaut Schlüsselblumen für den Sheriff, man hört Topsy Topper, und hinterher geht man online und lässt alle Welt wissen, wie furchtbar doch alles ist. Und dass früher alles besser war. Und überhaupt. Immer dasselbe, reichlich eintönig. Donaldisten können das auch. Was mittlerweile nach einem Kongress, einem Mairennen oder einer Zwischenzeremonie hinterher auf dem Schwarzen Brett los ist, spottet jeder Beschreibung. Es ist ein Wunder, dass sich überhaupt noch jemand findet, der solche Veranstaltung ausrichten und organisieren will. Schließlich kann er den Wecker danach stellen, wann er seine Mühen um die Ohren gehauen bekommt.

Ich finde diese Tradition nicht schön, aber wenn das die Spielregeln sind, bitte. Muss mir ja nicht gefallen. Nach dem Braunschweiger Verriss der letzten südeuropäischen Zwischenzeremonie folgt also nun die südeuropäische Antwort auf das Braunschweiger Mairennen.

Es war schrecklich. Die Gruppeneinteilung erfolgte willkürlich nach Gusto der Veranstalter, der Wettlauf im Vorfeld diente nur dem Amusement der Organisatoren, was einzelne Teilnehmer zu einem Spaziergang statt einem Lauf animierte. Pech gehabt, die mussten dann noch mal laufen. Bei den verschiedenen Sportspielen gab es seltsame, eigentlich gar keine Wertungen. Das Tretbootrennen war viel zu anstrengend, sowohl auf dem Hin- als auch auf dem Rückweg ging es bergauf. Am Ende wurde noch ein Abend auf der Kegelbahn nachgeschoben, der mit dem eigentlichen Rennen nichts mehr zu tun haben konnte, weil es weniger Bahnen als Gruppen gab. Somit wurden eine Gruppe (nämlich meine) aufgeteilt auf die vorhandenen Bahnen, dann wurde gekegelt, das konnte ja niemandem zugerechnet werden. Als Südeuropäer hatte ich das Gefühl, dieser Teil wurde noch schnell eingebaut, nachdem die SED auf ihrem Stammtisch in der

Vorwoche beschlossen hatten, das nächste Mairennen auf der Kegelbahn austragen zu wollen, was sich auch im Stammtischprotokoll fand. Und als dann schließlich die Preise verteilt wurden, da ging ich leer aus. Das kann ja schon mal gar nicht sein, so kann ich ja kein gutes Haar an dieser Veranstaltung lassen. Nicht mal geregnet hat es, und das ist ja wohl das mindeste, was man in Südniedersachsen erwarten kann (eigentlich beim S.N.O.W.L.S., aber die Braunschweiger beanspruchen ja die Bezeichnung Südniedersachsen allein für sich).

Moment, ich werde gerade von meiner Teamkameradin Irene Roth unterbrochen. Ja? Hmm..., ach was, wirklich? Murmelmurmeln, soso..., wie jetzt, der ist für mich? Echt jetzt? Vielen Dank.

Äh, ich bin wieder da. Gerade hat mir Irene den Pokal überreicht, den unsere Gruppe bekommen hat. Da auch Jan Landmann mit einer Trophäe nach Hause kommt überlässt sie das edle Stück mir. Wie nett. Das ändert natürlich alles. Wenn man einen Pokal gewinnt, dann sieht die Welt doch gleich ganz anders aus. Diese blöde Miesmacherei geht mir außerdem auf den Wecker, das mach ich nicht mehr mit. Ich fang nochmal von vorne an.



Mairennen in Braunschweig? Der geeignete Donaldist erinnert sich an das unvergessene Mairennen 2003 (ich sag nur Münstermännchen) oder den K.O.H.L.M.E.I.S.E., der mit mehr Orden glänzte als das Fähnlein Fieselschweif selber. Diesmal war Sport angekündigt, weswegen ich mir natürlich im Vorfeld einiges ausrechnetete und vorsichtshalber schon mal Platz im Regal freiräumte, um die ganzen zu erwartenden Preise aufschichten zu können. Bei schönem

Wetter fanden sich schließlich rund 20 Teilnehmer und anderthalb Handvoll Ausrichter in einem Braunschweiger Park ein und harteten der Dinge, die noch kommen sollten. Leider nutzten auch etliche Einheimische das gute Klima und besetzten ganz frech ein Denkmal, das die Organisatoren für die Gruppenfindung zu nutzen gedachten. Während sich Martin Söllig schon mal auf Krawall bürsten und die Eindringlinge wenn nötig mit Muskelkraft zu vertreiben gedachte, lösten Uwe Wackerhagen und Michael Welling die Situation mit ein paar gepflegten Gesprächen. Wir brauchten das Kunstwerk ja auch nur kurz.

Sodann wurden die Teilnehmer in Fünfergruppen in einen ausgetrockneten Brunnen geschickt, von wo aus sie auf Kommando in schnellen Schritten einen



der vier Löwen besetzen sollten, die sich um das Denkmal verteilten. Dort angekommen wurde den ers-



ten vieren dann ein Gruppenbutton zugeordnet, anscheinend aber nach Gutdünken, es kam weder dar-



auf an, wer Erster oder Zweiter war, noch, auf welchen Löwen man sich setzte. Wenn ich den Informationen der Veranstalter glauben darf ergaben sich folgende Gruppen (in ungefähr alphabetischer Reihenfolge, zwei Löwen-Gruppen wurden später zu einer zusammengefasst):

Dressierte Löwen: der Geldsack Matthias Wagner, Uli de Planque, Frank Beers und Jan Landmann



Falsche Löwen: Gerhard Severin, Uwe Wilken, Katrin Stauder und Thorsten Buhles

Hundelöwen: Robert Söllig nebst Freundin Anna, Heiko Jantzen und Benjamin Schulz



Gierige und Knurrige Löwen: Christian Pfeiler, Brigitte Garhöfer, Axel Bierwald und Joachim Janz

(ursprünglich noch Kerstin Söllig und Ozzy D Ace, daher zwei Gruppen, die beiden gingen dann später und so wurden die beiden Gruppen zusammengeführt)

Schnelle Löwen: Thoddi Bremer nebst Töchterchen Svenja, Alexander Herges, Irene Roth und Holger Kanwischer



Die Fotogenen und die Netten Löwen wurden letztlich nicht gebildet.

Die zunächst 6 Gruppen wurden dann auf verschiedene Stationen verteilt, an denen es sportliche Höchstleistungen zu vollbringen galt. Das war natürlich mein Metier. Dachte ich zumindest im Vorfeld. Klarer Fall von Denkste.

An einer Station musste man Diskus werfen. Streng genommen galt es natürlich, sich in diversen Schnüren zu verheddern und Lautsprecheranlagen umzuwerfen, was auch fast allen Gruppen gelang, abgesehen von den knurrenden Löwen. Die besten waren hier wohl die falschen Löwen.



Es galt, mittels eines Speeres die Schlipse der Juroren zu durchbohren. Oder zumindest von Gartenzwerge, die bereit standen. Hier müssen die knurrenden Löwen am erfolgreichsten gewesen sein, die



meiste Luft nach oben anscheinend bei den Hundelöwen und den schnellen Löwen? Na, da muss ich mir aber die Zeitlupe noch mal anschauen.



Man sollte mit Poloschlägern eine Holzkugel in die nahe gelegene Poliermaschine befördern und diese zu Staub zermahlen. Das klappte wohl nicht so gut, den besten Schuss schaffte noch Thoddi, der die Maschine unter Zuhilfenahme von Hindernissen tatsächlich traf, aber natürlich die Kugel nicht in der Öffnung unterbrachte. Wäre auch ein wenig viel verlangt gewesen.



Und dann endlich Sport. Wurde auch Zeit. Bei der Station 100-Meter-Lauf traten jeweils zwei Gruppen gegeneinander an. Donald Duck gegen Benno Blitz. Die meisten Teilnehmer wussten, was in etwa gefordert war (nicht alle, nicht wahr, Jan Landmann?), keinesfalls unter 22 Sekunden ins Ziel (gelle, Jan Landmann?) und das Zielband darf auch

nicht zerrissen werden (weißt du noch, Jan Landmann?). Lediglich der Benno Blitz, gegen den ich antrat, den hielt beim Start keiner auf (Fehler seiner Teamkameraden), er gewann das Rennen haushoch, während ich nach gefühlten 31,3 Sekunden mich auf das Zielband noch übrig war, lediglich zerreißen konnte ich es nicht, da fehlte mir die Kraft. Langsamer war nur noch Robert Söllig.



die knurrigen und die schnellen Löwen.



Schließlich wurden die Gruppen auf die Tretboote verteilt. Zwei zum treten, zwei zum sich-fahren-lassen. Unsere Gruppe war natürlich leicht im Nachteil, waren wir doch zu fünft und hatten somit drei Passagiere statt deren zwei. So wurde die Fahrt anstrengender und anstrengender, nur dank einiger mit brilli-



Da die Veranstalter dankenswerterweise auf Hürdenlauf, Kugelstoßen und 1500 Meter verzichteten ging es weiter zur nächsten, großen Aufgabe, dem Bootrennen. Aber vor den Kampf auf dem Wasser hatten die Ausrichter noch eine kleine Aufgabe gestellt, Da-
gobert Duck und Emil Erpel stritten sich um ihre Treib-

ant noch nicht ausreichend gewürdigten Manövern gelang es den Schnellen Löwen, die anfängliche Führung zu halten und schließlich als souveräne Vierte einzufahren. Sieger wurden die falschen Löwen, vor den dressierten Löwen, den Hundelöwen, und hinter uns landete die Doppelgruppe gierige/knurrige Löwen.



stoffe und lieferten sich nicht nur ein Wortgefecht. Und obwohl die Gruppen sich die Vorlage noch mal ansehen durften, fehlerfrei blieb keiner. Viel zu oft wurde beispielsweise Emil Erpel ins Wasser geworfen anstatt Onkel Dagobert, wie es richtig gewesen wäre. Auch die Zusatzfragen ließen etliche Lücken bei den Teilnehmern erkennen, man merkte, dass niemand mit Intelligenzfernsprechern mit eingebautem kleinen Wollina zugange war. Löblich, daher fehlerhaft. Am wenigsten schlecht die dressierten Löwen, dicht dahinter



Dass unsere Gruppe auf der nicht mehr zum Rennen gehörenden Rückfahrt als einzige den in Seenot geratenen Hundelöwen half, dankte uns keiner, schnüff. Außer den Hundelöwen natürlich.

Eigentlich hätte das Mairennen nun zu Ende sein sollen, es ging zur Speisung und Auswertung, aber in dem Restaurant befanden sich noch einige Kegelbahnen, und so wurden die Teilnehmer auf die einzelnen Tische und Bahnen verteilt, aber dabei wurden zumindest mal die schnellen Löwen auseinandergerissen, so dass die folgenden kleinen Spiele kaum noch in eine vernünftige Wertung einfließen konnten. Ich muss zugeben, das hat mich schon irritiert, zumal im wenige Tage zuvor veröffentlichten Protokoll der letzten ZK der SED erwähnt wurde, dass wir genau dieses als Mairennen für 2015 planten, ahem. Soll bloß keiner kommen mit "hatten wir doch schon letztes Jahr".



Niemand weiß exakt, wer hier am besten war, nach den Mails zu urteilen war es unser Tisch mit Gerhard Severin, Uwe Wilken, Joachim Janz, Brigitte Garhöfer und meiner Wenigkeit. Gebracht hat es nichts, zumal die B.A.R.K.S. die Preise dann etwas willkürlich verteilten. Das Motto lautet halt völlig zu Recht "Das ist unser Mairennen, da können wir machen, was wir wollen". So ging der erste Preis, die Poliermaschine, an



den Teilnehmer mit dem größten Kofferraum, Gerhard Severin. Sozusagen als Ausstellungsstück für das Erika-Fuchs-Haus. Es wurden auch eine Handvoll Pokale und anderer Sachpreise unter das Volk verteilt, darunter auch antike Braunschweiger Stadtpläne, falls mal

jemand im Jahr 1920 durch Braunschweig laufen möchte, hihi. Ein wenig verworren das ganze, aber Wirkköpfigkeit hat man ja gerne bei den Donaldisten. Hauptsache, ich habe auch einen Pokal abgestaubt.

Moment, was steht da drauf? "Nicht siegen, dabei sein ist alles – Mai 2014"??? Das ist also quasi nur eine Teilnehmerurkunde? Schnaub... damit kann ich doch gar nicht prahlen. Wo Angeben doch mein Schönstes ist. Na wartet, das wird einen geharnischten Bericht nach sich ziehen.

Ach, ich fange jetzt nicht noch mal an. Der geneigte Leser möge je nach Disposition nur den ersten Teil oder den etwas längeren zweiten Teil lesen. Ich geh jetzt schlafen. Muss mich von den Strapazen erholen. War schließlich anstrengend, damals, vor sechs Monaten.



Fotos: Brigitte Garhöfer, Christian Pfeiler, Uwe Wackerhagen, Michael Welling

DAS DONALDISCHE QUIZ

„I don't make merry myself at Christmas and I can't afford to make idle people merry.“
Ebenezer Scrooge, in: Charles Dickens, „A Christmas Carol In Prose“.

„Timeo Danaos et dona ferentes“.
Laokoon, in: Publius Vergilius Maro, „Aeneas“

Die Fortentwicklung der Traditionen hat dazu geführt, dass das Weihnachtsfest, ursprünglich die Feier der Menschwerdung Jesu, zu einem Familienfest geworden ist, an dem unter einem in der guten Stube aufgestellten Nadelbaum vor allem an die Kinder Geschenke verteilt werden. Wir wollen uns an dieser Stelle keine Gedanken darüber machen, was die ökologischen Konsequenzen davon sind, dass allein Deutschland jedes Jahr 30 Millionen Nadelbäume zu diesem Zweck abgeholzt werden. Wir wollen uns auch nicht damit befassen, ob denn dieser Baum gar ein heidnisches Symbol sei, das sich seit einigen Jahrhunderten in christliche Haushalte eingeschlichen hat. Auch soll uns die Tatsache, dass die Verteilung von Geschenken mittlerweile den religiösen Ursprung des Festes vielfach verdrängt hat, nicht allzu viele Gedanken machen. Aufhalten wird sich diese Entwicklung ohnehin kaum lassen. Waren in früheren Zeiten die Gaben noch bescheiden und bestanden etwa aus einem Golfball, einer Murmel oder einer Kleinpackung schlichter Zwiebacke, so kann man heute mit derartigen Petitessen weder Freude noch Dankbarkeit hervorrufen. Da muss es schon ein veritabler Dampfbagger sein oder ein Riesenrad, oder mindestens ein lebendes Rentier oder ein Kamel.

Dabei weiß doch jeder, dass Geschenke nicht immer aus ehrlicher Nächstenliebe erfolgen. Immer schon für eine gewisse Schlitzohrigkeit bekannt waren die Griechen, die nach vergeblicher zehnjähriger Belagerung der Festung Troja so taten, als würden sie abziehen, und vor den Toren Trojas ein großes hölzernes Pferd stehen ließen. Der Rest der Geschichte ist bekannt.

Umso mehr Freude kann auslösen, wer reinen Herzens und ohne Hintergedanken schenkt. Das musste auch die Person erleben, der wir uns heute zuwenden wollen. Ihr bewegtes Leben an der Seite eines tüchtigen Geschäftsmannes hatte sie durch viele Länder geführt. Im Arabischen war der Gefährte erfolgreich im Ölgeschäft tätig gewesen, eine erhebliche Menge Ölquellen konnte er sein Eigen nennen. In China hatte er mit Tee spekuliert, und in einer Zeit, als die spinnerten Tiereschützer noch nicht den heutigen Einfluss hatten, konnte er mit erheblichem Gewinn Krokodilleder aus Ägypten importieren. Ungern erinnert sich seine Frau an die harten Zeiten, als sie in einer sturmgepeitschten Hochebene von Tibet Handel mit getrockneten Lämmerschwänzen trieben, doch der Gewinn rechtfertigte den Einsatz.

Der erhebliche persönliche Einsatz des Geschäftsmannes und seiner ihn kompromisslos und liebevoll unterstützenden Gattin führte dazu, dass sich die Eheleute auf die Verwaltung der Firma und ihres Vermögens konzentrieren und Wohnung in einer angemessenen Villa im besten Viertel von Entenhausen nehmen konnten. Doch waren sie nicht darauf aus, ihr Vermögen zu horten. Ihr großzügiges Mäzenatentum und ihre Unterstützung der minderbemittelten Bevölkerung waren Stadtgespräch. Nach einigen Jahren verließ die Regierung dem großzügigen Geber deswegen einen Ehrentitel, der heute nur noch im Österreichischen üblich ist. Leider war es ihm nicht vergönnt, sich lange daran zu erfreuen. Als er, des großen zu erhoffenden Gewinns wegen, im höheren Alter noch einmal eine Geschäftsreise antrat, beging er einen unverzeihlichen Fehler: er begab sich an Bord eines Schiffes.

Die mit Gold beladene „Pavor“ strandete an den Klippen des Gumpensundes, und unsere Rätsel-person wurde zur Witwe.

Allein und zurückgezogen bewohnte sie von da an die Villa mit dem eindrucksvollen Portikus. Die Großherzigkeit, die das Ehepaar ausgezeichnet hatte, vermochte sie nicht aufrecht zu erhalten. Das Haus, in dem so viele ausgelassene Feste gefeiert worden waren, wurde still.

Die Beiden waren ein gutes Team gewesen, aber auf sich allein gestellt war sie nicht mehr imstande, den bisherigen großzügigen Lebensstil weiter zu pflegen. Die Trauer um den verlorenen Gefährten hat sie nie überwunden. Die Leute sagten, sie sei mit der Zeit „wunderlich“ geworden, zumal sie ihre Mitbürger meistens durch ein Lorgnon zu betrachten pflegte. Nach vielen allein verbrachten Jahren beschloss sie, wiederum eine Gemeinschaft einzugehen, um ihrer Einsamkeit etwas entgegenzusetzen. Aber die alte Lebensfreude kehrte nicht zurück.. Mit ihrem verständnisvollen und geduldigen Gefährten bewohnte sie in stiller Zweisamkeit ihre große Villa

Unvergessen blieb ihr der Weihnachtstag, an dem völlig überraschend ihr neuer Gefährte uneigennützig und großherzig beschenkt wurde. Man könnte denken, der Gebende hätte es auf die nicht eben geringen Güter der Witwe abgesehen gehabt. Aber die Gaben kamen aus ehrlichem Herzen, ohne Hintergedanken und bösen Willen und lösten deshalb umso mehr Freude aus. Von diesem Tag, als ihr Haus plötzlich mit einer Schar lebhafter und musizierender Menschen gefüllt war, wird sie noch lange reden.

Wer war die Witwe?

* * *

Wer sich an der Auflösung des Quizzes beteiligen und vielleicht ein hübsches DoKug gewinnen möchte, der schicke seine Quizlösung auf einer ausreichend frankierten Postkarte an Gangolf Seitz, Rossweg 15a, 35094 Lahntal. Faxe sind möglich an 06423-3804, Elektrobriefe an gangolf.seitz@t-online.de. Bitte Postanschrift nicht vergessen, Gewinne können sonst nicht zugestellt werden!

* * *

Auflösung von letzten Mal:

Es war



Dr. Dulle aus „Der Intelligenztest“ (WDC 263, TGDD 34).

Nein, lieber V. aus B., es war nicht der Konsul von Brutopien. Und Dir, J.U. aus gmx.de, sei gesagt: man muss schon genau hinschauen: der Herr, der für die Weltausstellung den Einstellungstest durchführt, trägt einen normalen Schlips und kein Bärtchen. Er hat aber, so betont er, „selbst den sogenannten Dulle-Test entwickelt“. Dulle dagegen ist eindeutig durch seine rote Fliege zu erkennen, die er auch in der Hitze Timbuktus nicht ablegt. Auf der dritten Seite des Berichts sieht man beide Herren gemeinsam. Erstaunlich, dass sich der Mitarbeiter Dulles von dem windigen Akademiker derart ausnutzen lässt. Spekulationen über das Verhältnis der beiden werden dadurch natürlich angeheizt.

Allen Einsender vielen Dank, besonders für die Extraportion für Prominente aus einem Münchner Postfach. Nicht nachvollziehbar die Vorwürfe von Herrn Z. aus S.: ich unterstelle nicht, dass Afrikaner keine Fliege tragen würden, gar in Baströckchen herum liefern, ich halte das Tragen einer Fliege nur für sehr tapfer von Dulle angesichts der Temperaturen (aktuell in Timbuktu 30° C). Ich jedenfalls würde es mir „bequem“ machen, schon gar auf er Flucht.

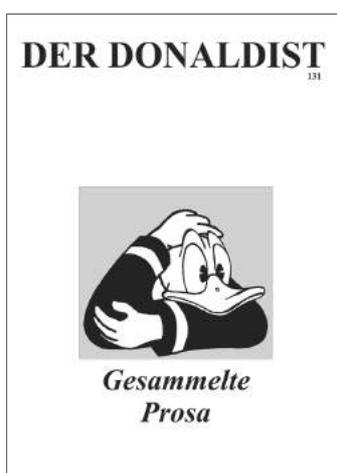
Der Gewinn geht dieses Mal an jemanden, der ihn vielleicht sogar beruflich einsetzen kann: an die mittlerweile ebenfalls promovierte Psychologin (Vorsicht, man sieht ja, wohin das führen kann) Viola Dioszeghy-Krauss. Sie erhält einen dreidimensionalen Dulle-Test. Herzlichen Glückwunsch!

DD VERSANDSERVICE



Noch verfügbar:
(Stand: November 2014)

Der Donaldist:



62, 65, 66, 73, 78, 79, 80, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 91, 92, 94, 95, 98, 99, 102, 103, 104, 115, 117, 118, 119, 120, 122, 125, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 142, 143, 144, 145, 146, 147

DIN A4, 32 - 88 Seiten
Für D.O.N.A.L.D. Mitglieder je **5,00 €**
Für Nicht - Mitglieder je **6,00 €**

Größere Mengen:

10 Hefte = 35 €
20 Hefte = 60 €
30 Hefte = 70 €

Die Mengenpreise gelten für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. und für Nichtmitglieder gleichermaßen. Die Hefte können dabei beliebig ausgewählt werden.

Porto DD Inland / europ. Ausland:
0,00 €

Porto DD / DDSH Übersee:
nach Gewicht

Porto DDSH Inland / europ. Ausland:
0,00 € / nach Gewicht

Der Donaldist Sonderheft:

19 (Das Ferne und Vergangene)
DIN A4, 16 Seiten, 3,00 €

22 (Al Taliaferro Index)
DIN A5, 48 Seiten, 2,00 €

32 (Taschenkalender 1995/96 Thema: Architektur), DIN A6, 190 S., 2,00 €

37 (Taschenkalender 1999/00 Thema: Schilder), DIN A5, 160 S., 2,00 €

44 (Wandkalender 2003, V. Reiche)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €

46 (Taschenkalender 2003/04 Thema: Weltraum), DIN A6, 150 S., 2,00 €

47 (Wandkalender 2004, Duck Art)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €

49 (Wandkalender 2005, Duck Art)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €

50 (Taschenkalender 2005/06 Thema: Donaldische Forschungen), DIN A6, 140 S., 2,00 €

51 (Wandkalender 2006, Duck Art)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €

52 (Taschenkalender 2006/07 Thema: Ohne Inhalt), DIN A6, 72 S., 2,00 €

53 (Al Taliaferro)
DIN A5, 28 Seiten, 3,00 €

54 (Taschenkalender 2008/09 Thema: Abkürzungen), DIN A6, 216 S., 2,00 €

Wieder da:

55 (Stadtplan von Entenhausen, 4. Auflage 2014), DIN A4, 26 S. + Index und Plan gefaltet in DIN A0, 9,00 €

Stadtplan DIN A0 gerollt
(Preis stand zum Reduktionsschluss noch nicht fest)

57 (Die Neffen)
DIN A5, 68 Seiten, komplett farbig, 6,00 €

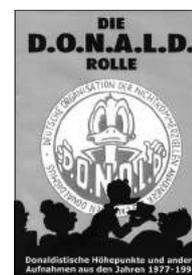
Sonstiges:

CD-ROM Der Hamburger Donaldist
HDs 1 bis 51 und DDSH 1 bis 15 in digitaler Form, 5,00 €

Kalender 2007
Scheckkartenformat, 2 Seiten, 0,00 €
(bei Einzelbestellung 0,62 € Porto)

Die D.O.N.A.L.D. Rolle

Vier DVDs mit donaldistischen Höhepunkten aus den Jahren 1977 - 1994, Laufzeit 7 Std., 13,00 €



Bitte sagt mir, welche Hefte Ihr bestellen wollt und teilt dabei auch gleich Eure Adresse mit. Ich werde überprüfen, ob alle Hefte noch lieferbar sind und Euch anschließend die Gesamtkosten mitteilen. Der Versand erfolgt nach Vorkasse.

Richtet Eure Bestellung bitte an:

Christian Pfeiler
Herforder Straße 195
32120 Hiddenhausen

Am einfachsten und schnellsten geht's per E-Mail
bestellung@donald.org

Bei Interesse an einem **Abo** wendet Euch bitte an den Kassenwart der D.O.N.A.L.D., Matthias Wagner, unter **abo@donald.org**



Emil Erpel in der Saale von Schwarzenbach
Foto: Gerhard Severin
Bildhauer: Jochen Strobel